

MFriends

# Spezies

November 2025

## Autoren

Martin Grossrieder      Inhalt / Konzept / Struktur

ChatGPT      Unterstützung Formulierungen /  
Punktuelle Inputs

Spezies mal anders

Sie leben unter uns – die Spezies mit Krawatte, mit  
Skalpell, mit Paragraphen oder mit Pinsel.  
Jede glaubt, sie sei einzigartig – und jede hat recht.

**Dieses Buch zeigt, wie verschieden Menschen sein  
können**

—

**und wie ähnlich sie sich dabei sind.**

# Inhalt

<b>1 Prolog .....</b>	<b>6</b>
<b>2 Willkommen im Zoo der Zivilisation.....</b>	<b>9</b>
<b>3 Teil I: Die Spezies im Einzelporträt.....</b>	<b>11</b>
3.1    A – Anwältin*Anwalt .....	13
3.2    A2 – Architekt*in .....	15
3.3    Ä – Ärztin*Arzt.....	17
3.4    B – Banker*in .....	19
3.5    B2 – Bäuerin*Bauer .....	21
3.6    B3 – Baumeister*in .....	23
3.7    C – Chirurg*in.....	25
3.8    D – Designer*in .....	27
3.9    E – Elektriker*in.....	29
3.10    F – Fotograf*in.....	31
3.11    G – Gärtner*in .....	33
3.12    H – Historiker*in .....	35
3.13    I – Informatiker*in .....	37
3.14    J – Journalist*in .....	39
3.15    K – Künstler*in.....	41
3.16    K2 – Kommunikationsspezialist*in .....	44
3.17    L – Lehrer*in .....	47
3.18    M – Musiker*in.....	49
3.19    N – Notar*in.....	52
3.20    O – Optiker*in.....	54
3.21    P – Politiker*in .....	57

3.22	Q – Qualitätsmanager*in .....	60
3.23	R – Richter*in .....	63
3.24	S – Sozialarbeiter*in .....	65
3.25	S2 – Staatsangestellter*in .....	68
3.26	T – Tänzer*in .....	70
3.27	U – Uhrmacher*in .....	72
3.28	V – Versicherungsvertreter*in .....	74
3.29	V2 – Virologe*in .....	76
3.30	W – Wissenschaftler*in .....	78
3.31	X – Xenobiolog*in .....	80
3.32	Y – Yogalehrer*in .....	82
3.33	Z – Zahnarzt*in .....	84
3.34	Z2 – Zum Schluss...alle nicht genannten .....	86

## **4 Teil II: Wenn Spezies aufeinandertreffen .....** 88

4.1	Rendite trifft Ruhe .....	90
4.2	Spannung trifft Spaten .....	92
4.3	Rückblick trifft Risiko .....	94
4.4	Präzision trifft Ästhetik .....	96
4.5	Absicherung trifft Empathie .....	98
4.6	Methode trifft Muse .....	100
4.7	Durchblick trifft Deutung .....	102
4.8	Didaktik trifft Dynamik .....	104
4.9	Siegel trifft Syntax .....	106
4.10	Bohrer trifft Bauplan .....	108
4.11	Schlagzeile trifft Standard .....	110

4.12	Vision trifft Versprechen .....	112
4.13	Urteil trifft Ausdruck .....	114
4.14	Spekulation trifft Struktur.....	116
4.15	Fokus trifft Schnitt.....	118
4.16	Wenn Berufsbilder tanzen – ein Rückblick .....	120
<b>5</b>	<b>Teil III: Brücken überwinden .....</b>	<b>122</b>
5.1	Selbstironie statt Selbstschutz .....	122
5.2	Zweifel statt Dogma .....	123
5.3	Empathie statt Effizienz.....	123
5.4	Verlangsamung statt Verwertung .....	123
5.5	Humor als Übersetzer .....	123
5.6	Neugier statt Urteil .....	124
5.7	Die grösste Brücke.....	124
<b>6</b>	<b>Ich und die anderen .....</b>	<b>126</b>
<b>7</b>	<b>Schlusswort .....</b>	<b>128</b>
<b>8</b>	<b>Epilog.....</b>	<b>130</b>
<b>9</b>	<b>Autoren .....</b>	<b>132</b>

# 1 Prolog

Ein Montagmorgen, irgendwo zwischen Kaffeemaschine und Konferenzraum. Der Kommunikationsspezialist steht mit einem perfekt formulierten Satz auf den Lippen vor dem Aufzug. Neben ihm: der Informatiker, der lieber schweigt, weil Worte keine Syntax haben. Die Tür öffnet sich – und sie steigen ein. Dritter Stock: Der Richter steigt dazu. Er nickt knapp, urteilt innerlich schon über die Frisur des Designers, der im vierten Stock dazukommt. Der Designer trägt ein Hemd, das mehr Farbe hat als der Lebenslauf des Qualitätsmanagers, der im fünften Stock einsteigt. Kurze Stille. Dann ein Gespräch – oder etwas, das wie eines klingt.

„Ich finde, Kommunikation ist der Schlüssel“, sagt der Kommunikationsspezialist. „Kommt drauf an, wie man sie verschlüsselt“, murmelt der Informatiker. „Solange sie normgerecht ist“, ergänzt der Qualitätsmanager. „Oder visuell ansprechend“, wirft der Designer ein. „Oder rechtlich zulässig“, urteilt der Richter.

Ein Moment der Einigkeit. Dann öffnet sich die Tür. Jeder steigt aus – in seine Welt, in sein Büro, in seine Spezies.

Was bleibt, ist ein kurzer Austausch zwischen Welten.  
Ein Gespräch, das keiner ganz verstanden hat – aber  
alle irgendwie wichtig fanden.

Dieses Buch beginnt genau hier:

**In den Begegnungen zwischen Spezies, die sich für  
Menschen halten.  
Und manchmal auch welche sind.**

## 2 Willkommen im Zoo der Zivilisation

Stellen Sie sich vor, Sie betreten einen Zoo. Aber statt Löwen, Giraffen und Faultieren sehen Sie Anwälte, Yogalehrer und Informatiker. Willkommen im Zoo der Zivilisation – einer Welt, in der die Spezies nicht durch Fell oder Federn, sondern durch Berufsbezeichnungen und Kaffeekonsum definiert sind.

Hier begegnen Sie dem Banker, der seine Excel-Tabelle streichelt wie andere ihr Haustier. Dem Architekten, der Luftschlösser baut – mit Bauvorschriften. Dem Qualitätsmanager, der DIN-Normen im Schlaf rezitiert und dabei träumt, dass alles zertifiziert ist – sogar das Frühstück.

Die Spezies in diesem Zoo sind faszinierend. Jede hat ihre eigenen Rituale: Der Chirurg beginnt den Tag mit einem Schnitt – nicht im Brot, sondern im Bauch. Der Designer lebt in Pantone-Farben und glaubt, dass ein gutes Layout die Welt retten kann. Der Politiker verspricht alles – und liefert wenig, aber mit Überzeugung.

Und dann gibt es die seltenen Exemplare: Den Xenobiologen, der an Leben forscht, das es vielleicht gar nicht gibt. Den Kommunikationsspezialisten, der aus einem

Missverständnis ein Projekt macht. Den Yogalehrer, der auch bei der Steuererklärung tief atmet.

Dieser Zoo ist nicht abgeschlossen. Er wächst täglich. Neue Spezies entstehen, alte mutieren. Der Journalist wird zum Influencer, der Lehrer zum Content-Creator, der Zahnarzt zum TikTok-Star. Und wir alle sind Teil davon – mal als Besucher, mal als Bewohner.

Dieses Buch ist Ihr Reiseführer durch diesen Zoo. Es zeigt, wie absurd, komisch und gleichzeitig tiefgründig unsere Berufswelt sein kann. Es ist nicht ganz faktenbasiert – soweit die Realität das zulässt – und humorvoll, weil man sonst den Verstand verliert.

Also schnallen Sie sich an. Die Führung beginnt.

Und denken Sie daran:

**Nicht füttern – beobachten!**

#### **Hinweis zur Sprachform:**

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit und stilistischen Einheitlichkeit wurde in diesem Text überwiegend die männliche Form verwendet. Selbstverständlich sind damit alle Geschlechter gleichermaßen gemeint. Die gewählte Form steht stellvertretend für alle Menschen – unabhängig von Geschlechtsidentität oder Ausdruck.

### 3 Teil I: Die Spezies im Einzelporträt

Einzelgänger mit Berufsbezeichnung – und mit Eigenheiten, die selbst ein Faultier im Bewerbungsgespräch überraschen würden.

In diesem Teil nehmen wir die Spezies unter die Lupe, die sich in der Berufswelt tummeln wie Zebras auf der Savanne – nur mit mehr Kaffeekonsum und weniger Streifen.

Alphabetisch sortiert, aber emotional völlig ungeordnet, begegnen wir hier den Anwälten, Architekten, Chirurgen und Kommunikationsspezialisten.

Jede Spezies wird durch drei Linsen betrachtet:

- **die sachliche** (für die Faktenliebhaber),
- **die humorvolle** (für die Kaffeepausenleser)
- **und die satirische** (für alle, die schon mal ein Meeting überlebt haben).

Manche Spezies sind häufiger vertreten – nicht weil sie beliebter sind, sondern weil sie sich besonders lautstark bemerkbar machen. Andere sind selten, aber umso faszinierender – wie der Xenobiologe, der an Leben forscht, das es vielleicht gar nicht gibt.

Und jede Spezies glaubt, sie sei die Krone der Schöpfung – bis sie merkt, dass sie auch nur ein Kapitel in diesem Buch ist.

Willkommen in Teil I – dem Porträtstudio der Berufswelt,  
in dem niemand retuschiert wird, aber alle glänzen  
dürfen.

### 3.1 A – Anwältin\*Anwalt

**Wortgewandt, strategisch, regelverliebt – und immer bereit, aus einem Komma ein Drama zu machen.**

Der Anwalt ist die Spezies, die selbst im Smalltalk eine Klausel einfügt. Er lebt in einem Universum aus Paragrafen, Präzedenzfällen und dem festen Glauben, dass alles – wirklich alles – verhandelbar ist. Ausser natürlich das Honorar. Das steht fest. In Stein gemeisselt. Oder besser: in der Gebührenordnung.

Er verteidigt mit Inbrunst – auch das Unmögliche. Moral ist dabei ein flexibler Begriff, der sich elegant dem Mandat anpasst. Wer zahlt, hat recht – oder bekommt es zumindest schriftlich. Und wenn nicht, dann gibt's wenigstens eine Rechnung. Denn verlieren kann man, aber bitte nicht unentgeltlich.

Im Gerichtssaal ist der Anwalt ein Schauspieler mit Robe – ein rhetorischer Fechter, der mit Worten sticht, pariert und manchmal auch einfach nur verwirrt. Seine Waffe: das „Es kommt darauf an“. Eine Antwort, die alles sagt – und nichts. Sie ist das juristische Äquivalent zu „Vielleicht“ in einer Beziehung: ausweichend, aber rechtlich unangreifbar.

Privat lebt der Anwalt in ständiger Angst – vor Fristen, vor Formfehlern, vor Mandanten mit Google-Juristerei. Und doch wirkt er souverän, als hätte er das Gesetzbuch

mit der Muttermilch aufgesogen. Dabei hat er es nur auswendig gelernt – inklusive Fussnoten.

### **Besonderheiten dieser Spezies:**

- Hat immer Angst – aber nur innerlich
- Antwortet nie direkt – sondern immer mit „Kommt darauf an“
- Verteidigt alles – solange der Stundensatz stimmt.
- Moral? Optional
- Honorarordnung? Sakrosankt

### **Zusammengefasst**

Der Anwalt ist nicht nur ein Meister der Sprache, sondern auch der Umdeutung. Zwischen Recht und Rechnung findet er immer einen Weg – und wenn nicht, dann wenigstens eine Ausrede. Er verteidigt Prinzipien, solange sie zahlungsfähig sind, und lebt in einem Kosmos, in dem „Kommt darauf an“ als klare Aussage gilt. Eine Spezies, die Ordnung liebt – aber nur, wenn sie selbst die Regeln schreibt.

## 3.2 A2 – Architekt\*in

**Kreativ, strukturiert, visionär – und überzeugt davon, dass Beton Gefühle hat.**

Der Architekt lebt in einer Welt aus Linien, Licht und Latte Macchiato. Er zeichnet Träume – mit Lineal und Bauvorschrift. Seine Entwürfe sind poetisch, seine Realität ist ein Bauamt. Zwischen Vision und Statik balanciert er wie ein Seiltänzer mit CAD-Software.

Er baut Luftschlösser – mit Fundament. Und wenn das Budget nicht reicht, wird einfach die Realität angepasst. Denn wahre Architektur kennt keine Grenzen – ausser die des Grundstücks, der Normen und der Geduld des Bauherrn.

Architekten sind die Künstler unter den Ingenieuren. Sie tragen schwarze Rollkragenpullover, sprechen von „Raumgefühl“ und glauben, dass ein Fenster mehr über den Menschen sagt als dessen Lebenslauf. Ihre Gebäude sind Ausdruck – auch wenn sie manchmal aussehen wie ein IKEA-Regal in XXL.

**Besonderheiten dieser Spezies:**

- Glauben, das Gebaute gehört ihnen – auch wenn's jemand anderes bezahlt hat

- Haben die Architektur mit Löffeln gefressen – und mit Bauvorschriften gewürzt
- Aussehen kommt vor Funktion – und Funktion kommt vor Realität
- Völlige Divas – aber mit Stil
- Können mit Beton sprechen – aber nicht mit Handwerkern

## **Zusammengefasst**

Sie bauen Träume aus Beton, die nie fertig werden – aber immer teurer. Und wenn alles zusammenfällt, war es ein „künstlerisches Statement“.

### 3.3 Ä – Ärztin\*Arzt

**Präzise, taxpunktorientiert, medizinisch versiert – und überzeugt davon, dass „mehr Bewegung“ alles heilt.**

Der Arzt ist die Spezies, die zwischen Laborwerten und Lebenswerten balanciert – manchmal elegant, manchmal wie ein Elefant auf dem Drahtseil. Er hört zu, fragt nach, diagnostiziert – und verschreibt dann etwas, das mehr Nebenwirkungen als Wirkung hat. Aber mit Überzeugung.

Halb Gott in Weiss, halb Bürokrat mit Rezeptblock, lebt der Arzt in einer Welt aus Symptomen, Systemen und Sprechstunden. Er heilt, lindert, beruhigt – und dokumentiert dabei alles doppelt. Für die Krankenkasse. Für die Statistik. Für den Fall, dass jemand fragt.

Im Gespräch wirkt er empathisch – solange es nicht um seine eigene Freizeit geht. Denn die ist ein Mythos. Wie das Gesundheitssystem, das funktionieren soll. Und wenn der Patient fragt, ob das Medikament wirklich hilft, sagt der Arzt: „Es kann nicht schaden.“ Was medizinisch gesehen oft gelogen ist – aber juristisch unbedenklich.

**Besonderheiten dieser Spezies:**

- Haben das Gefühl, sie hätten goldene Nachtpfle am Hintern

- Fühlen sich als Götter – aber mit Kassenzulassung
- Gewinnorientiert – aber mit humanistischem Anstrich
- Verschreiben Pillen, Bewegung und Geduld – in dieser Reihenfolge
- Glauben an die heilende Kraft von Formularen

### **Zusammengefasst**

Sie heilen mit Pillen, die alles können – ausser Wunder. Und wenn nichts hilft, bleibt immer noch ein MRT. Oder ein Überweisungsschein. Oder ein „Da müssen Sie durch“.

## 3.4 B – Banker\*in

**Zahlenverliebt, risikoavers, kontrolliert – und überzeugt davon, dass Excel das bessere Leben ist.**

Der Banker lebt in einer Welt aus Zinsen, Zielvorgaben und Zinseszins. Er spricht fliessend Excel, träumt in Rendite und hat mehr Diagramme als Freunde. Sein Alltag ist ein Balanceakt zwischen Risiko und Regulierung – wobei das Risiko meist auf Kundenseite liegt.

Er trägt Anzüge, die mehr kosten als manche Monatsmiete, und lächelt mit der Präzision eines Quartalsberichts. Vertrauen ist für ihn eine Kennzahl, Menschlichkeit ein Risiko. Er verkauft Sicherheit – und rechnet mit Unsicherheit. Und wenn der Kunde fragt, ob sich das Investment lohnt, sagt der Banker: „Langfristig gesehen, ja.“ Was so viel heisst wie: „Wenn's schiefgeht, war's Ihre Entscheidung.“

Banker sind die Priester der Finanzwelt. Sie predigen Diversifikation, beten zu den Märkten und beichten nur dem Compliance Officer. Ihre Bibel ist das Börsenblatt, ihre Liturgie die Bilanz. Und wenn der Kunde weint, weil die Aktie gefallen ist, sagt der Banker: „Das ist der Markt.“ Und denkt: „Das ist mein Bonus.“

## **Besonderheiten dieser Spezies:**

- Versprechen einem das Blaue vom Himmel – besonders bei Börsentipps
- Alle Aussagen sind „fugazi“ – also flüchtig, vage und volatil
- Haben eigentlich selber keine Ahnung von Finanzen – tun aber so
- Verwechseln Beratung mit Verkauf
- Tragen Krawatten wie andere ihre Meinung – eng und unbeweglich
- Sehen mit der Zeit aus wie Belastungsanzeigen

## **Zusammengefasst**

Der Banker ist nicht nur ein Meister der Zahlen, sondern auch der Umdeutung. Zwischen Rendite und Realität findet er immer einen Weg – und wenn nicht, dann wenigstens eine Ausrede. Er kalkuliert, was andere fühlen, und lebt in einem Kosmos, in dem Vertrauen eine Währung ist – aber keine stabile.

## 3.5 B2 – Bäuerin\*Bauer

**Naturverbunden, ausdauernd, wetterföhlig – und überzeugt davon, dass der Hahn früher kräht, wenn man ihn staatlich fördert.**

Der Bauer lebt mit dem Rhythmus der Jahreszeiten – und dem der Subventionen. Der Bauer steht auf, wenn andere noch träumen, und träumt von Bürokratie, wenn andere schlafen. Zwischen Stall und Staat pendelt er mit einer Gelassenheit, die nur jemand hat, der schon mal bei Sturm Kartoffeln geerntet hat.

Er kennt jedes Tier beim Namen – und jeden Formularcode auswendig. Seine Welt ist eine Mischung aus Mist, Milch und Mehrwertsteuer. Und wenn der Städter fragt, ob Kühe lila sind, antwortet der Bauer trocken: „Nur wenn sie Werbung machen.“

Bauern sind die letzten echten Multitasker: Sie sind Mechaniker, Meteorologen, Manager – und manchmal auch Psychologen für ihre Tiere. Sie säen Hoffnung, ernten Realität und verkaufen beides auf dem Wochenmarkt. Und wenn das Wetter nicht mitspielt, dann wenigstens der Traktor.

### **Besonderheiten dieser Spezies:**

- Fühlen sich immer benachteiligt – besonders bei schönem Wetter

- Machen nur etwas in der Natur, wenn es Geld dafür gibt
- Geschäft geht vor Natur – ausser beim Vieh, da geht's um beides
- Sind immer am Jammern – aber mit Stolz
- Haben grosse Gummistiefel – und eine noch grössere Lobby

## **Zusammengefasst**

Der Bauer ist nicht nur eine Verwalterin von Land, sondern auch von Erwartungen. Der Bauer lebt zwischen Natur und Normen, zwischen Stallgeruch und Statistik. Eine Spezies, die mit beiden Beinen auf dem Acker steht – und mit einem Auge auf dem Subventionskalender.

## 3.6 B3 – Baumeister\*in

**Praktisch, robust, lösungsorientiert – und überzeugt davon, dass alles geht, solange genug Beton da ist.**

Der Baumeister lebt in einer Welt aus Plänen, Putz und pragmatischen Entscheidungen. Während der Architekt noch über „Raumgefühl“ philosophiert, hat der Baumeister schon das Fundament gegossen. Er denkt in Kubikmetern, spricht in Baustellenlogik und rechnet in „ungefähr“.

Sein Alltag beginnt mit dem ersten Kaffee auf dem Bau – und endet mit dem letzten Fluch über die Lieferverzögerung. Er kennt jeden Bau, jeden Trick und jeden Handwerker beim Spitznamen. Und wenn etwas nicht passt, wird es passend gemacht – mit Hammer, Humor und Improvisation.

Baumeister sind die Realisten unter den Visionären. Sie bauen, was andere sich ausdenken – und verbessern es dabei oft ungewollt. Ihre Welt ist laut, staubig und voller Lösungen, die nicht im Lehrbuch stehen. Und wenn der Architekt fragt, warum die Wand anders aussieht als geplant, sagt der Baumeister: „Weil's funktioniert.“

**Besonderheiten dieser Spezies:**

- Bauen schneller als der Architekt denken kann
- Zementieren Ideen – und manchmal auch Fehler

- Glauben an die Macht des Mörtels
- Können improvisieren – auch mit Statik
- Haben für jedes Problem eine Lösung – und für jede Lösung ein Werkzeug

## **Zusammengefasst**

Der Baumeister ist nicht nur ein Macher, sondern ein Möglichmacher. Zwischen Plan und Praxis findet er den direkten Weg – oft ohne Umleitung über die Theorie. Eine Spezies, die baut, was andere nur skizzieren, und dabei zeigt: Realität ist das, was stehen bleibt.

### 3.7 C – Chirurg\*in

**Präzise, nervenstark, entscheidungsfreudig – und überzeugt davon, dass der Mensch ein Bauplan mit Blut ist.**

Der Chirurg lebt in einer Welt aus Schnitten, Skalpell und sterilem Selbstbewusstsein. Während andere noch überlegen, hat er schon operiert – mit ruhiger Hand und scharfem Blick. Er trennt, was zusammengehört, und verbindet, was nie zusammen war. Alles mit der Überzeugung: „Wenn ich's nicht mache, macht's keiner richtig.“

Sein Alltag beginnt mit dem Desinfektionsmittel und endet mit dem OP-Bericht. Er spricht in Fachbegriffen, denkt in Organen und hat für jede Lebenslage eine Nahttechnik. Empathie ist für ihn ein Konzept – das er bei anderen schätzt, aber selten selbst zeigt. Denn Gefühle stören die Präzision.

Chirurgen sind die Architekten des Körpers. Sie bauen um, reparieren, entfernen – und rechnen dabei wie Investmentbanker. Ihre Welt ist klar, direkt und ohne Umwege. Und wenn der Patient fragt, ob alles gut gegangen ist, sagt der Chirurg: „Ich habe mein Bestes getan.“ Was so viel heisst wie: „Er lebt noch.“

## **Besonderheiten dieser Spezies:**

- Möglichst immer operieren – auch wenn's nicht nötig ist
- Keine Empathie – aber viel Effizienz
- Fachidioten – mit Skalpell statt Weitblick
- Fehlende Sicht auf den ganzen Menschen – Hauptsache das Organ ist raus
- Mensch ist eine Ware – mit Fallpauschale und OP-Zeitfenster

## **Zusammengefasst**

Der Chirurg ist nicht nur ein Handwerker am Menschen, sondern ein Meister der Kontrolle. Zwischen Leben und Logik findet er den direkten Zugang – oft durch den Brustkorb. Eine Spezies, die schneidet, wo andere zögern, und heilt, was sie vorher geöffnet hat.

## 3.8 D – Designer\*in

**Ästhetisch, innovativ, detailverliebt – und überzeugt davon, dass Helvetica eine Lebenseinstellung ist.**

Der Designer lebt in einer Welt, in der Farben Gefühle haben, Linien Geschichten erzählen und Weissraum heiliger ist als der Feierabend. Während andere noch überlegen, ob etwas funktioniert, hat der Designer schon drei Moodboards erstellt, zwei verworfen und eines mit einem Espresso getauft.

Er trägt Schwarz – nicht aus Trauer, sondern weil es zu allem passt. Seine Wohnung ist minimalistisch, sein Desktop maximal chaotisch. Er spricht fliessend Adobe, denkt in CMYK und hat mehr Ebenen als ein Beziehungs drama. Und wenn der Kunde fragt, ob das Logo grösser sein kann, antwortet der Designer: „Ja – aber dann stirbt ein Einhorn.“

Designer sind die Alchemisten der Ästhetik. Sie verwandeln PowerPoint-Katastrophen in visuelle Gedichte und machen aus einem leeren Blatt ein Manifest. Ihre grösste Angst: Clipart. Ihre grösste Hoffnung: ein Kunde mit Geschmack. Ihre grösste Lüge: „Ich bin fast fertig.“

## **Besonderheiten dieser Spezies:**

- Leben in Pantone-Farben – und sterben bei Comic Sans
- Verpacken Leere in Schönheit – und nennen es Konzept
- Können mit Farben sprechen – aber nicht mit Projektleitern
- Haben mehr Entwürfe als Aufträge – und mehr Meinung als Budget
- Glauben, dass gutes Design alles löst – sogar schlechte Laune

## **Zusammengefasst**

Der Designer ist nicht nur ein Gestalter, sondern ein Grenzgänger zwischen Kunst und Kompromiss.

Zwischen Ästhetik und Alltag findet er den schmalen Grat, auf dem Schönheit entsteht – oft unter Zeitdruck, mit zu wenig Budget und einem Kunden, der „noch eine kleine Idee“ hat. Eine Spezies, die mit dem Auge denkt, mit dem Herzen skizziert – und mit dem Kunden leidet.

## 3.9 E – Elektriker\*in

**Technisch versiert, sicherheitsbewusst, lösungsorientiert – und überzeugt davon, dass Strom nicht nur fliesst, sondern auch Gefühle hat.**

Der Elektriker lebt in einer Welt aus Kabelsalat und Spannungsspitzen – und das nicht nur beruflich. Während andere noch überlegen, ob die Lampe kaputt ist, hat er schon die Sicherung gewechselt, den Schaltplan neu gezeichnet und nebenbei die Kaffeemaschine entstört. Er denkt in Volt, spricht in Ohm und hat ein Verhältnis zu Strom, das andere zu ihrem Haustier haben: liebevoll, aber mit Respekt.

Sein Alltag beginnt mit dem Satz „Das war vorher aber nicht so“ und endet mit „Jetzt geht's wieder – aber fassen Sie da besser nicht hin“. Er trägt Werkzeug wie andere ihre Meinung: immer griffbereit, oft schwer und manchmal gefährlich. Und wenn der Kunde fragt, ob das wirklich sicher ist, sagt der Elektriker: „Solange Sie nichts anfassen – ja.“

Elektriker sind die Jedi-Ritter der Energieversorgung. Sie bringen Licht ins Dunkel, retten Router aus der Steckdosenhölle und wissen, dass der wahre Feind nicht der Strom ist – sondern der Heimwerker mit YouTube-Zertifikat. Ihre grösste Angst: „Ich hab das selbst angeschlossen.“ Ihre grösste Hoffnung: ein Stromkreis,

der nicht summt. Ihre grösste Lüge: „Das dauert nicht lange.“

### **Besonderheiten dieser Spezies:**

- Hat mehr Spannung als ein Krimi – und mehr Kurzschlüsse als ein Beziehungsratgeber
- Verlegt Kabel, die niemand versteht – nicht mal er selbst nach zwei Wochen
- Glaubt, dass Strom alles löst – ausser Eheprobleme und Excel-Formeln
- Kann mit Strom sprechen – aber nicht mit Kunden, die „nur schnell was wissen wollen“
- Lebt zwischen Sicherungskasten und philosophischer Kurzschlussgefahr
- Trägt immer ein Multimeter – auch beim Grillfest
- Nennt Strom „sein Element“ – und meint das wörtlich

### **Zusammengefasst**

Der Elektriker ist nicht nur ein Techniker, sondern ein Übersetzer zwischen Energie und Alltag. Zwischen Strom und Struktur findet er den direkten Weg – manchmal durch die Wand, manchmal durch den Keller, manchmal durch den Kunden. Eine Spezies, die leuchtet, wenn andere im Dunkeln stehen – und dabei selten geerdet ist, aber immer unter Spannung.

### 3.10 F – Fotograf\*in

**Beobachtend, kreativ, detailverliebt – und überzeugt davon, dass das Leben nur durch die richtige Linse Sinn ergibt.**

Der Fotograf lebt in einer Welt aus Licht, Schatten und dem ständigen Kampf gegen Gegenlicht. Während andere einfach nur schauen, komponiert er bereits das perfekte Bild – auch wenn es nur ein halb gegessenes Croissant auf einem Marmortisch ist. Er denkt in Blenden, spricht in Brennweiten und hat mehr Objektive als soziale Kontakte.

Sein Alltag beginnt mit dem ersten Sonnenstrahl und endet mit dem letzten „Kannst du das bitte nochmal machen, aber natürlicher?“ Er trägt die Kamera wie andere ihre Meinung – immer griffbereit, oft schwer und manchmal völlig überdimensioniert. Und wenn jemand fragt, ob das Foto echt ist, sagt der Fotograf: „Natürlich – mit ein bisschen Nachbearbeitung.“ Was so viel heisst wie: „Es war mal echt, bevor ich es schöner gemacht habe.“

Fotografen sind die Romantiker der Realität – aber mit Filter. Sie dokumentieren das Leben, aber nur die gut ausgeleuchteten Teile. Ihre grösste Angst: Gegenlicht. Ihre grösste Hoffnung: ein Sonnenuntergang mit Nebel. Ihre grösste Lüge: „Ich mach das nur für mich.“

## **Besonderheiten dieser Spezies:**

- Sieht die Welt in ISO-Werten – und Menschen als Motiv
- Dokumentiert Realität – aber nur mit Filter, Retusche und mindestens drei Presets
- Glaubt, dass jedes Bild eine Geschichte erzählt – auch das vom Frühstück
- Hat mehr Equipment als Aufträge – und mehr Speicherplatz als Geduld
- Lebt zwischen RAW-Dateien und romantischer Selbstüberschätzung
- Nennt Selfies „visuelle Selbstreflexion“ – und meint das ernst
- Fragt bei Gruppenfotos: „Könnt ihr bitte so tun, als würdet ihr Spass haben?“

## **Zusammengefasst**

Der Fotograf ist nicht nur ein Bildmacher, sondern ein Bilddenker. Zwischen Moment und Manipulation findet er den perfekten Ausschnitt – oft mit viel Technik, wenig Zeit und einem Motiv, das gerade wegläuft. Eine Spezies, die festhält, was andere vergessen – und dabei selbst nie ganz loslässt. Und wenn das Bild nicht perfekt ist, war es eben „künstlerisch gemeint“.

### 3.11 G – Gärtner\*in

**Naturverbunden, geduldig, wetterföhlig – und überzeugt davon, dass man mit Kompost auch Karrieren düngen könnte.**

Der Gärtner lebt in einer Welt aus Erde, Efeu und Emotionen. Während andere noch überlegen, ob das Wetter gut ist, hat er schon drei Beete umgegraben, den Mondkalender konsultiert und mit der Tomatenpflanze gesprochen. Er denkt in Jahreszeiten, spricht mit Rosen und hat ein Verhältnis zu Regen, das andere zu Rotwein haben: mal segensreich, mal zerstörerisch.

Sein Alltag beginnt mit dem ersten Vogelzwitschern und endet mit dem letzten Schneckenmassaker. Er trägt Gummistiefel wie andere ihre Meinung – fest, funktional und wetterfest. Und wenn jemand fragt, ob das Unkraut wirklich schlimm ist, sagt der Gärtner: „Es hat Charakter.“ Was so viel heisst wie: „Ich hab's nicht geschafft, es zu entfernen – aber jetzt ist es Teil des Konzepts.“

Gärtner sind die Zen-Meister der Zucchini. Sie glauben an Wachstum, auch wenn's nur Moos ist. Ihre grösste Angst: Spätfrost. Ihre grösste Hoffnung: Regen bei 17 Grad. Ihre grösste Lüge: „Ich mach das nur zum Entspannen.“ Und wenn der Rasen nicht grün ist, liegt's natürlich am Klimawandel – oder am Nachbarn.

## **Besonderheiten dieser Spezies:**

- Redet mit Pflanzen – und hört ihnen auch zu
- Kämpft gegen Unkraut wie Don Quijote gegen Windmühlen
- Glaubt, dass alles wächst – ausser die Geduld der Nachbarn
- Hat mehr Gartengeräte als Möbel – und kennt jedes davon beim Vornamen
- Lebt zwischen Blütenpracht und Schneckenfrust
- Nennt braune Stellen „natürliche Patina“
- Trägt den Kompost wie andere ihre Philosophie – stolz und duftend
- Hält den Rasen für eine Religion – und den Maulwurf für den Teufel
- Glaubt, dass Lavendel gegen alles hilft – sogar gegen Schwiegermütter

## **Zusammengefasst**

Der Gärtner ist nicht nur ein Pflanzenpfleger, sondern ein Lebensgestalter. Zwischen Wurzel und Widerspruch findet er den grünen Faden – oft mit viel Geduld, wenig Budget und einem Wetterbericht, der sowieso nicht stimmt. Eine Spezies, die sät, was andere übersehen – und dabei mehr Hoffnung hat als Dünger. Und wenn nichts wächst, war's halt ein „Experiment“.

## 3.12 H – Historiker\*in

**Analytisch, reflektierend, detailverliebt – und überzeugt davon, dass alles schon mal passiert ist, nur schlechter dokumentiert.**

Der Historiker lebt in einer Welt aus Fussnoten, Quellenkritik und Kaffeesatz – letzterer allerdings nur zur Energiegewinnung. Während andere in die Zukunft blicken, schaut er zurück – und zwar so weit, dass selbst die Dinosaurier sagen würden: „Jetzt übertreibst du aber.“

Er denkt in Jahrhunderten, spricht in Zitaten und hat ein Verhältnis zu Monarchien, das andere zu Netflix-Serien haben: kritisch, aber süchtig. Sein Alltag beginnt mit dem Satz „Interessant, dass Sie das sagen – das erinnert mich an 1648“ und endet mit einem Streit über die korrekte Interpretation eines Tagebucheintrags von 1783.

Historiker sind die Archäologen der Argumentation. Sie graben sich durch Quellen, die so trocken sind, dass man sie eigentlich als Brennmaterial verwenden könnte. Ihre grösste Angst: Wikipedia. Ihre grösste Hoffnung: ein verstaubtes Archiv mit vergessenen Briefen. Ihre grösste Lüge: „Ich fasse mich kurz.“

## **Besonderheiten dieser Spezies:**

- Lebt in der Vergangenheit – und hat dort auch seine Meinung geparkt
- Weiss alles über tote Könige – aber nichts über lebende Kollegen
- Beginnt jeden Satz mit „Historisch betrachtet...“ – auch beim Smalltalk
- Hat mehr Bücher als Möbel – und mehr Fussnoten als Freunde
- Glaubt, dass Geschichte sich wiederholt – besonders bei Meetings
- Nennt Langeweile „Quellenarbeit“
- Hält PowerPoint für eine moderne Form der Folter

## **Zusammengefasst**

Der Historiker ist nicht nur ein Chronist, sondern ein Interpret der Irrtümer. Zwischen Fakten und Fiktion findet er den roten Faden – oft in einem Brief aus dem 18. Jahrhundert, den niemand lesen will. Eine Spezies, die alles weiss – aber selten gefragt wird. Und wenn doch, dauert die Antwort länger als das Mittelalter.

### 3.13 | – Informatiker\*in

**Logisch, systematisch, lösungsorientiert – und überzeugt davon, dass die Welt ein Bug ist, der nur noch nicht gefixt wurde.**

Der Informatiker lebt in einer Welt aus Code, Kaffee und kryptischen Fehlermeldungen. Während andere noch überlegen, wie man ein Problem beschreibt, hat er schon drei Skripte geschrieben, zwei gelöscht und eines aus Versehen auf GitHub veröffentlicht. Er denkt in Algorithmen, spricht in Abkürzungen und hat ein Verhältnis zu Tastaturen, das andere zu Haustieren haben: liebevoll, aber mit gelegentlichen Wutausbrüchen.

Sein Alltag beginnt mit dem Hochfahren – nicht des Körpers, sondern des Rechners. Er trägt Hoodies wie andere ihre Meinung: bequem, funktional und mit einem Insiderwitz, den niemand versteht. Und wenn jemand fragt, ob das System stabil läuft, sagt der Informatiker: „Kommt drauf an, was du unter stabil verstehst.“ Was so viel heisst wie: „Es stürzt nicht ab – es denkt nach.“

Informatiker sind die Architekten der digitalen Welt – und die Bewohner ihrer eigenen. Sie lösen Probleme, die niemand hatte, mit Methoden, die niemand versteht. Ihre grösste Angst: ein Kunde, der „nur schnell was ändern“ will. Ihre grösste Hoffnung: ein Bug, der sich von selbst löst. Ihre grösste Lüge: „Das ist schnell gemacht.“

## **Besonderheiten dieser Spezies:**

- Hat mehr Tabs offen als Gedanken
- Baut digitale Welten – und vergisst dabei die echte
- Lebt in einer eigenen Realität – mit dunklem Modus und Root-Zugriff
- Kommuniziert bevorzugt über Stack Overflow
- Nennt Fehler „Features“ – und meint das manchmal ernst
- Glaubt, dass alles technisch lösbar ist – ausser zwischenmenschliche Kommunikation
- Hat ein Lieblingsbetriebssystem – und eine Fehde mit allen anderen
- Trinkt Kaffee intravenös – oder Mate, je nach Programmiersprache
- Reagiert allergisch auf das Wort „PowerPoint“

## **Zusammengefasst**

Der Informatiker ist nicht nur ein Entwickler, sondern ein Denker in Schleifen. Zwischen Bug und Backend findet er den Pfad zur Lösung – oft durch Zufall, manchmal durch Magie, aber nie durch Benutzerfreundlichkeit. Eine Spezies, die die Welt neu startet, wenn sie nicht funktioniert – und dabei hofft, dass niemand merkt, dass sie selbst das Update war.

### 3.14 J – Journalist\*in

**Neugierig, kritisch, wortgewandt – und überzeugt davon, dass die Wahrheit irgendwo zwischen Deadline und Dramaturgie liegt.**

Der Journalist lebt in einer Welt aus Schlagzeilen, Quellen und Kaffeeflecken. Während andere noch überlegen, was passiert ist, hat er es schon getippt, veröffentlicht und mit einem Zitat versehen, das nie gefallen ist – aber gut klingt. Er denkt in Leads, spricht in Headlines und hat ein Verhältnis zu Fakten, das andere zu Diäten haben: flexibel, aber mit gutem Vorsatz.

Sein Alltag beginnt mit dem ersten Skandal und endet mit dem letzten „Können Sie das bitte noch freigeben?“ Er trägt Notizblöcke wie andere ihre Meinung – überall, oft zerknittert und voller kryptischer Kürzel. Und wenn jemand fragt, ob das wirklich so passiert ist, sagt der Journalist: „Es war so ähnlich – aber spannender.“

Journalisten sind die Nomaden der Neuigkeiten. Sie ziehen von Thema zu Thema, von Krise zu Kommentar, von Kaffeemaschine zu Katastrophe. Ihre grösste Angst: Funkstille. Ihre grösste Hoffnung: ein exklusiver Scoop. Ihre grösste Lüge: „Ich bin fast fertig.“

## **Besonderheiten dieser Spezies:**

- Lebt zwischen Deadline und Kaffeemaschine
- Sucht Wahrheit – und findet Schlagzeilen
- Beginnt jeden Satz mit „Laut einer vertraulichen Quelle...“
- Hat mehr Kontakte als Freunde – und mehr Meinungen als Zeit
- Nennt Stress „Recherche“
- Kann aus einem Parkplatzproblem eine Gesellschaftskritik machen
- Glaubt, dass Objektivität eine Frage der Perspektive ist
- Hat immer ein Aufnahmegerät dabei – auch beim Familienessen

## **Zusammengefasst**

Der Journalist ist nicht nur ein Berichterstatter, sondern ein Dramaturg der Wirklichkeit. Zwischen Fakt und Fiktion findet er den Ton, der klickt – oft mit viel Tempo, wenig Schlaf und einem Chefredakteur im Nacken. Eine Spezies, die schreibt, was andere denken – und manchmal auch, was niemand gesagt hat.

### 3.15 K – Künstler\*in

**Ausdrucksstark, originell, grenzenlos kreativ – und überzeugt davon, dass die Welt ein einziges grosses Missverständnis ist, das man nur mit Kunst erklären kann.**

Der Künstler lebt in einer Welt aus Farben, Formen und philosophischen Fragen, die niemand gestellt hat.

Während andere noch überlegen, ob das Bild schief hängt, hat er schon drei neue Konzepte entwickelt, zwei davon verworfen und eines als Performance in der Fussgängerzone umgesetzt – mit Pappkarton und Saxophon.

Er denkt in Symbolen, spricht in Metaphern und hat ein Verhältnis zur Realität, das andere zu Träumen haben: intensiv, aber nicht ganz greifbar. Sein Alltag beginnt mit einem kreativen Impuls (meist um 3 Uhr morgens) und endet mit einem Streit über die Bedeutung von „authentisch“. Und wenn jemand fragt, was das Kunstwerk darstellen soll, sagt der Künstler: „Was siehst du darin?“ Was so viel heisst wie: „Ich weiss es auch nicht – aber es klingt besser, wenn du es sagst.“

Künstler sind die Schamanen der Selbstverwirklichung. Sie leben zwischen Atelier und Existenzkrise, zwischen Subvention und Selbstzweifel. Ihre grösste Angst: kommerzieller Erfolg. Ihre grösste Hoffnung: ein

Publikum, das versteht. Ihre grösste Lüge: „Ich mache das nicht fürs Geld.“

### **Besonderheiten dieser Spezies:**

- Leben in der eigenen Welt – mit wechselndem WLAN
- Haben das Gefühl, die Welt dreht sich um sie – und sie malen den Kreis dazu
- Sehen in ihren Kunstwerken Dinge, die der Normalsterbliche nicht sieht – und auch nicht sehen will
- Wollen die Welt erklären – mit Acryl, Klang oder Kartoffeldruck
- Meistens Chaoten – aber mit Konzept
- Glauben, dass ein leerer Raum voller Bedeutung ist – wenn man ihn richtig beleuchtet
- Tragen Schwarz – aus Stil, nicht aus Trauer
- Halten Steuererklärungen für ein kreatives Medium

### **Zusammengefasst**

Der Künstler ist nicht nur ein Gestalter, sondern ein Grenzgänger zwischen Genie und Wahnsinn. Zwischen Ausdruck und Ausbruch findet er den Weg zur Wahrheit – oder zumindest zu einer Ausstellungseröffnung mit veganem Fingerfood. Eine Spezies, die mehr Fragen stellt als Antworten gibt – und dabei hofft, dass niemand

merkt, dass das Kunstwerk eigentlich aus Versehen entstanden ist.

## 3.16 K2 – Kommunikationsspezialist\*in

**Wortgewandt, analytisch, diplomatisch – und überzeugt davon, dass jedes Missverständnis nur eine Frage der Perspektive ist.**

Der Kommunikationsspezialist lebt in einer Welt aus Wörtern, Wirkung und Widersprüchen. Während andere noch überlegen, was sie sagen wollen, hat er schon drei Versionen formuliert – inklusive Gendersternchen, Zielgruppenanalyse und einem Notfallplan für Shitstorms. Er denkt in Storylines, spricht in Buzzwords und hat ein Verhältnis zu PowerPoint, das andere zu Haustieren haben: liebevoll, aber mit gelegentlichem Frust.

Sein Alltag beginnt mit einem Briefing und endet mit einem Debriefing – dazwischen liegen Meetings, in denen er moderiert, motiviert und manchmal einfach nur mitliest. Er glaubt an die Kraft der Sprache – und daran, dass man mit dem richtigen Wording sogar Budget freischalten kann. Und wenn jemand fragt, ob das wirklich so gemeint war, sagt der Kommunikationsspezialist: „Es kommt auf den Kontext an.“ Was so viel heisst wie: „Ich weiss es auch nicht – aber es klingt gut.“

Kommunikationsspezialisten sind die Dirigenten der Dialoge. Sie orchestrieren Gespräche, die keiner führen will, und übersetzen Inhalte, die keiner versteht. Ihre

grösste Angst: ein offenes Mikrofon. Ihre grösste Hoffnung: ein Publikum, das zuhört. Ihre grösste Lüge: „Ich halte mich kurz.“

### **Besonderheiten dieser Spezies:**

- Redet viel – sagt wenig, aber elegant
- Kann aus einem Missverständnis ein Projekt machen
- Kommuniziert mit Wortschatz, den normale Menschen googeln müssen
- Glaubt, dass Feedback ein Geschenk ist – auch wenn es nach Kritik klingt
- Hat für jede Situation ein Zitat – meistens von sich selbst
- Schreit herum – aber mit Stil
- Ist oft neidisch – besonders auf andere Kommunikationsspezialisten
- Kann nicht mit anderen zusammenarbeiten – ausser es gibt ein Kommunikationskonzept
- Verwendet Begriffe, die so abstrakt sind, dass sie als moderne Kunst durchgehen
- Kommt selten in der Realität an – aber immer im Intranet

## **Zusammengefasst**

Der Kommunikationsspezialist ist nicht nur ein Sprecher, sondern ein Strategie der Sprache. Zwischen Botschaft und Bedeutung findet er den Ton, der wirkt – oft mit viel Feingefühl, wenig Klarheit und einem Publikum, das nickt, ohne zu verstehen. Eine Spezies, die verbindet, was getrennt ist – und trennt, was keiner sagen wollte. Und wenn alles schiefläuft, war es ein „Kommunikationsproblem“.

## 3.17 L – Lehrer\*in

**Pädagogisch, geduldig, multitaskingfähig – und überzeugt davon, dass man mit einem roten Stift die Welt verbessern kann.**

Der Lehrer lebt in einer Welt aus Lehrplänen, Pausenklingeln und pädagogischen Prinzipien, die im Alltag regelmässig von der Realität überfahren werden. Während andere noch überlegen, wie man etwas erklärt, hat er schon drei Methoden vorbereitet, zwei davon verworfen und eine spontan umgebaut, weil die Hälfte der Klasse gerade TikTok tanzt.

Er denkt in Schuljahren, spricht in Lernzielen und hat ein Verhältnis zu Ferien, das andere zu Religion haben: heilig, aber voller Zweifel. Sein Alltag beginnt mit dem Satz „Handys weg!“ und endet mit „Das steht alles im Heft“ – was so viel heisst wie: „Ich hab's euch gesagt, aber keiner hat zugehört.“

Lehrer sind die Dompteure der nächsten Generation – ausgestattet mit Whiteboard, Geduld und einem Kaffee, der nie heiss ist. Sie erklären alles – auch das Unerklärliche. Ihre grösste Angst: Elternabend. Ihre grösste Hoffnung: ein Schüler, der fragt, weil er wirklich etwas wissen will. Ihre grösste Lüge: „Ich mache das nicht wegen der Ferien.“

## **Besonderheiten dieser Spezies:**

- Erzieht Generationen – und wird dafür ignoriert und unterbezahlt
- Muss alles wissen – und darf nichts sagen
- Wird ständig bewertet – aber nie wirklich verstanden
- Hat ein eigenes Königreich – das Klassenzimmer, in dem er regiert und gleichzeitig gejagt wird
- Lebt zwischen Idealismus und Realität – mit Tendenz zur Überforderung
- Kennt jeden Schüler beim Namen – und jeden Elternteil beim Gesichtsausdruck
- Glaubt, dass Bildung alles löst – ausser das WLAN
- Hat mehr Ordner als Freizeit – und mehr Korrekturen als Lebensfreude

## **Zusammengefasst**

Der Lehrer ist nicht nur ein Wissensvermittler, sondern ein Alltagsheld mit Whiteboard und Witz. Zwischen Lehrstoff und Lebensfragen findet er den roten Faden – oft mit viel Geduld, wenig Anerkennung und einem Schüler, der fragt: „Wozu brauchen wir das?“ Eine Spezies, die bildet, formt und manchmal verzweifelt – aber nie aufgibt. Und wenn doch, dann nur bis zur nächsten Stunde. Oder bis zur nächsten Ferienwoche.

### 3.18 M – Musiker\*in

**Rhythmisch, kreativ, leidenschaftlich – und überzeugt davon, dass man mit einem Akkord mehr sagen kann als mit einem ganzen Workshop.**

Der Musiker lebt in einer Welt aus Tönen, Takten und Tinnitus. Während andere noch überlegen, wie man ein Projekt startet, hat er schon einen Song geschrieben, ihn wieder verworfen und stattdessen ein Solo improvisiert – auf einem Instrument, das er eigentlich gar nicht spielt.

Er denkt in Achteln, spricht in Halbtönen und hat ein Verhältnis zu Musikindustrie, das irgendwo zwischen Liebesdrama und Abhängigkeit liegt. Sein Alltag beginnt mit dem ersten Kaffee (kalt) und endet mit dem letzten Applaus (hoffentlich). Dazwischen: Proben, die nie pünktlich anfangen, Technik, die nie funktioniert, und Bandkollegen, die alle Chef sein wollen – aber keiner den Proberaum putzt.

Musiker sind die Philosophen der Frequenzwelt. Sie komponieren Emotionen, arrangieren Chaos und spielen für Menschen, die lieber reden als zuhören. Ihre grösste Angst: eine leere Konzerthalle. Ihre grösste Hoffnung: ein voller Kühlschrank. Ihre grösste Lüge: „Ich mach das nicht fürs Geld.“

## **Besonderheiten dieser Spezies:**

- Zählt in Takten, nicht in Sekunden – und kommt trotzdem zu spät
- Spielt für Applaus – und lebt von Bier und Nudeln
- Jeder will Chef sein – besonders in der Band. Demokratie endet beim Solo
- Hat seinen eigenen Kopf – und muss da durch, auch wenn's schräg klingt
- Glaubt, dass Musik die Welt verändert – aber nicht die Miete zahlt
- Hat mehr Kabel als Einkommen – und mehr Ideen als Auftritte
- Nennt Chaos „Kreativität“ – und meint das ernst
- Erkennt man an: Kopfhörer, leichtem Weltschmerz und einem Blick, der sagt: „Ich hab gestern bis 3 Uhr gejammt.“

## **Zusammengefasst**

Der Musiker ist nicht nur ein Klangkünstler, sondern ein Überlebenskünstler mit Taktgefühl. Zwischen Bühne und Brotjob findet er den Ton, der berührt – oft mit viel Herz, wenig Honorar und einem Publikum, das klatscht, wenn's vorbei ist. Eine Spezies, die lebt, was andere hören – und dabei hofft, dass der nächste Gig nicht

wieder „für die Erfahrung“ ist. Und wenn doch:  
Hauptsache, jemand bringt Bier mit.

### 3.19 N – Notar\*in

**Übergenau, rechtlich versiert, stempelverliebt – und überzeugt davon, dass ein Dokument ohne Unterschrift schlimmer ist als ein unversiegelter Wein.**

Der Notar lebt in einer Welt aus Papier, Paragrafen und Pathos für das Formelle. Während andere noch überlegen, ob etwas wichtig ist, hat er es schon in dreifacher Ausführung beglaubigt, mit Randnotiz versehen und in einem Aktenschrank abgelegt, der mehr Sicherheit bietet als ein Tresor.

Er denkt in Urkunden, spricht in Juristendeutsch und hat ein Verhältnis zu Stempeln, das andere zu Haustieren haben: liebevoll, pflegeintensiv und mit klaren Regeln. Sein Alltag beginnt mit dem Satz „Haben Sie einen gültigen Ausweis?“ und endet mit „Das müssen wir schriftlich festhalten“ – auch wenn es nur um die Kaffeemaschine geht.

Notar sind die Hohepriester der Bürokratie. Sie versiegeln, was andere spontan entscheiden, und geben Dingen Gewicht, die vorher nur Gedanken waren. Ihre grösste Angst: spontane Emotionen. Ihre grösste Hoffnung: ein Kunde mit vollständigen Unterlagen. Ihre grösste Lüge: „Das dauert nicht lange.“

## **Besonderheiten dieser Spezies:**

- Übergenau – sogar beim Smalltalk
- Theoretiker – mit Hang zur Fussnote
- Recht vor Praxis – auch beim Parkplatz
- Teuer – aber mit Stempel, also irgendwie okay
- Spricht fliessend Juristendeutsch – und versteht es selbst nur mit Lesebrille
- Hat mehr Akten als Emotionen – und mehr Paragraphen als Freunde
- Lebt in einer Welt, in der „Unterschrift vergessen“ schlimmer ist als Steuerhinterziehung
- Kann aus einem harmlosen Handschlag ein rechtsgültiges Drama machen

## **Zusammengefasst**

Der Notar ist nicht nur ein Verwalter der Ordnung, sondern ein Wächter der Form. Zwischen Vertrag und Vertrauen findet er den Weg zur Sicherheit – oft mit viel Papier, wenig Humor und einem Kugelschreiber, der mehr Macht hat als ein Minister. Eine Spezies, die versiegelt, was andere fühlen – und dabei hofft, dass niemand fragt, ob das wirklich nötig war. Denn: Was nicht beurkundet ist, existiert nicht. Punkt. Und bitte in Blockschrift.

## 3.20 O – Optiker\*in

**Präzise, stilbewusst, augenfixiert – und überzeugt davon, dass man mit der richtigen Brille nicht nur besser sieht, sondern auch besser lebt.**

Der Optiker lebt in einer Welt aus Gläsern, Gestellen und Gesichtsausdrücken, die sagen: „Ich will cool aussehen, aber bitte auch meine Krankenkasse berücksichtigen.“ Während andere noch überlegen, ob sie schlecht sehen oder einfach müde sind, hat der Optiker schon drei Sehtests gemacht, vier Gestelle empfohlen und ein Angebot erstellt, das aussieht wie ein Steuerbescheid.

Er denkt in Dioptrien, spricht in Pupillendistanz und hat ein Verhältnis zu Brillen, das andere zu Haustieren haben: liebevoll, pflegeintensiv und mit Ersatzteilen. Sein Alltag beginnt mit dem Satz „Setzen Sie sich bitte hierhin“ und endet mit „Das Modell ist leider nicht im Rahmen Ihrer Versicherung“. Dazwischen liegt ein Balanceakt zwischen Sehschärfe und Stilberatung – und der Versuch, Kontaktlinsen als Lifestyle zu verkaufen.

Optiker sind die Designer der Durchblicksbranche. Sie machen Unsichtbares sichtbar, verkaufen Klarheit mit Fassung und glauben, dass ein gutes Gestell mehr über den Charakter sagt als ein Lebenslauf. Ihre grösste Angst: ein Kunde mit modischem Selbstbewusstsein. Ihre grösste Hoffnung: jemand, der sagt „Ich vertraue

Ihnen“. Ihre grösste Lüge: „Das steht Ihnen hervorragend.“

### **Besonderheiten dieser Spezies:**

- Verkauft Durchblick mit Stil – und Stil mit Aufpreis
- Macht Sehen teuer – aber mit Garantie
- Lebt zwischen Sehschärfe und Schönheitsideal
- Glaubt, dass eine Brille den Charakter formt – und das Konto leert
- Hat mehr Gestelle als Meinungen – und das will was heissen
- Erkennt den Kunden schon beim Reinkommen – an der Brille von 1998
- Nennt teure Gläser „Premiumkomfort“ – und meint: „Sie zahlen doppelt.“
- Hat ein Lieblingssatz: „Das ist ein Klassiker – aber modern interpretiert.“

### **Zusammengefasst**

Der Optiker ist nicht nur ein Sehhelfer, sondern ein Stilberater mit Schraubenzieher. Zwischen Linse und Lebensgefühl findet er den Blick, der passt – oft mit viel Geduld, wenig Rabatt und einem Kunden, der sagt: „Ich wollte eigentlich nur mal schauen.“ Eine Spezies, die schärft, was verschwimmt – und dabei hofft, dass

niemand merkt, dass die "beste Option" immer die teuerste ist.

## 3.21 P – Politiker\*in

**Redekunst, diplomatisch, überzeugend – und überzeugt davon, dass man mit einem Versprechen alles lösen kann. Auch das letzte Versprechen.**

Der Politiker lebt in einer Welt aus Mikrofonen, Meinungen und Machtspielchen. Während andere noch überlegen, was sie sagen wollen, hat er es schon gesagt – dreimal, in drei Varianten, und jede davon widerspricht der anderen. Er denkt in Legislaturperioden, spricht in Floskeln und hat ein Verhältnis zur Wahrheit, das andere zu Diäten haben: flexibel, aber mit gutem Vorsatz.

Sein Alltag beginnt mit einem Interview („Was ich damit sagen wollte...“) und endet mit einem Applaus, den er selbst initiiert hat. Dazwischen: Sitzungen, Selfies, Slogans – und der ständige Versuch, so zu tun, als hätte man einen Plan. Und wenn jemand fragt, ob er das wirklich gesagt hat, antwortet der Politiker: „Das wurde aus dem Zusammenhang gerissen.“ Was so viel heisst wie: „Ja, aber ich bereue nichts – ausser, dass es jemand mitgeschnitten hat.“

**Besonderheiten dieser Spezies:**

- Versprechen alles – halten wenig – wiederholen alles

- Wissen nach 2 Minuten nicht mehr, was sie gesagt haben – aber es klang gut
- Wichtigstes Ziel: Wiederwahl. Zweitwichtigstes: Wiederwahl
- Parteidenken kommt vor gesundem Menschenverstand – Gehirnwäsche inklusive
- Je länger im Amt, desto realitätsfremder – aber mit mehr Redezeit
- Klopfen sich gegenseitig auf die Schultern – auch wenn's brennt
- Bekriegen sich öffentlich – und feiern sich heimlich
- Leben in einem eigenen Königreich – mit Spesenregelung und Ausschuss für Ausschüsse
- Halten sich für volksnah – solange das Volk nicht fragt
- Können auf jede Frage antworten – nur nicht auf die gestellte

## **Zusammengefasst**

Der Politiker ist nicht nur ein Redner, sondern ein Jongleur der Wirklichkeit. Zwischen Talkshow und Tagesordnung findet er den Ton, der gefällt – oft ohne Inhalt, aber mit Haltung. Eine Spezies, die regiert, was sie nicht versteht – und erklärt, was sie nie gefragt wurde. Und wenn alles schiefläuft, war es das

Kollegialitätsprinzip. Oder die Medien. Oder der Wähler.  
Hauptsache, nicht er selbst.

## 3.22 Q – Qualitätsmanager\*in

**Detailverliebt, regelbesessen, prozessverliebt – und überzeugt davon, dass das Leben ohne DIN-Norm ein chaotischer Unfall ist.**

Der Qualitätsmanager lebt in einer Welt aus Checklisten, Zertifikaten und Excel-Tabellen, die mehr Farben haben als ein Regenbogen – aber weniger Sinn. Während andere noch überlegen, ob etwas funktioniert, hat er schon drei Audits geplant, vier Prozesse dokumentiert und ein Formular erstellt, das man nur mit Doktortitel versteht.

Er denkt in Abläufen, spricht in Abkürzungen und hat ein Verhältnis zu Normen, das andere zu Religion haben: heilig, unantastbar und voller Rituale. Sein Alltag beginnt mit dem Satz „Das ist nicht ISO-konform“ und endet mit „Das müssen wir dokumentieren“. Dazwischen liegt ein Kampf gegen Abweichungen, spontane Ideen und Menschen, die einfach nur arbeiten wollen.

Qualitätsmanager sind die Zen-Meister der Prozessoptimierung. Sie kontrollieren, was keiner versteht, und zertifizieren, was keiner braucht – aber alle unterschreiben. Ihre grösste Angst: Improvisation. Ihre grösste Hoffnung: ein Audit mit Sternchen. Ihre grösste Lüge: „Das ist nur zur Qualitätssicherung.“

## **Besonderheiten dieser Spezies:**

- Papiergläubig – glaubt, dass ein unterschriebenes Formular mehr Wahrheit enthält als ein Gespräch
- Formalisten – lieben Regeln mehr als Menschen
- Prozessangefressen – optimieren auch den Weg zur Kaffeemaschine
- Excel-Fetischisten – haben mehr Tabellen als Freunde
- Zertifizieren sogar den Pausenraum – mit Brandschutzprotokoll
- Glauben, dass Abweichungen der Anfang vom Weltuntergang sind
- Halten spontane Ideen für Sicherheitsrisiken
- Tragen Klemmbrett wie andere ihr Herz – nah am Körper, aber nie offen

## **Zusammengefasst**

Der Qualitätsmanager ist nicht nur ein Wächter der Ordnung, sondern ein Priester der Prozessreligion. Zwischen Norm und Nervenzusammenbruch findet er den Weg zur Zertifizierung – oft mit viel Papier, wenig Verständnis und einem Kollegen, der fragt: „Muss das wirklich sein?“ Eine Spezies, die kontrolliert, was keiner sieht – und dabei hofft, dass niemand merkt, dass das

Formular für die Kaffeemaschine länger ist als die Bedienungsanleitung.

## 3.23 R – Richter\*in

**Objektiv, entscheidungsstark, paragrafig – und überzeugt davon, dass Gefühle zwar menschlich sind, aber leider nicht rechtskräftig.**

Der Richter lebt in einer Welt aus Urteilen, Unterlagen und Unverständnis für Emotionen. Während andere noch überlegen, ob etwas gerecht ist, hat er schon ein Urteil gefällt – inklusive Begründung, Berufungsmöglichkeit und Fussnote zur Fussnote. Er denkt in Paragraphen, spricht in Schriftsätze und hat ein Verhältnis zur Wahrheit, das andere zu Sudoku haben: komplex, aber lösbar – mit Geduld und Gesetz.

Sein Alltag beginnt mit dem Satz „Im Namen des Volkes...“ und endet mit „Das Urteil ist rechtskräftig“. Dazwischen liegen Aktenberge, Anträge und Anwälte, die sich aufführen wie in einer schlechten Gerichtsshow. Und wenn jemand fragt, ob das Urteil fair war, sagt der Richter: „Es war korrekt.“ Was so viel heisst wie: „Fairness ist kein Rechtsbegriff.“

**Besonderheiten dieser Spezies:**

- Hat immer das letzte Wort – auch beim Mittagessen
- Urteilt über Leben – mit Paragraphen statt Verständnis

- Spricht fliessend Justizdeutsch – und denkt in Fussnoten
- Glaubt, dass Objektivität durch Robe entsteht
- Hält Emotionen für störende Beweismittel
- Hat ein Pokerface – selbst beim Witz über die Steuererklärung
- Liebt Ordnung – aber nur, wenn sie gesetzlich geregelt ist
- Kann aus einem Streit um Gartenzwerge ein Grundsatzurteil machen

## **Zusammengefasst**

Der Richter ist nicht nur ein Entscheider, sondern ein Interpret der Wirklichkeit – mit Gesetzbuch. Zwischen Recht und Realität findet er den Weg zur Urteilsverkündung – oft mit viel Papier, wenig Mimik und einem Anwalt, der sagt: „Das sehen wir anders.“ Eine Spezies, die Klarheit liebt – aber nur, wenn sie in §-Form vorliegt. Und wenn alles unklar ist, hilft ein Urteil. Oder ein Berufungsverfahren. Oder ein Kaffee. Aber bitte mit Protokoll.

## 3.24 S – Sozialarbeiter\*in

**Hilfsbereit, empathisch, geduldig – und überzeugt davon, dass man mit einem Formular auch ein gebrochenes Herz heilen kann.**

Der Sozialarbeiter lebt in einer Welt aus Menschen, Missständen und Bürokratie, die so dicht ist, dass man sie eigentlich als Wohnraum vermieten könnte. Während andere noch überlegen, ob sie helfen sollen, hat er schon drei Anträge ausgefüllt, zwei Gespräche geführt und ein Kind beruhigt, das gerade das System besser versteht als der zuständige Sachbearbeiter.

Er denkt in Lebenslagen, spricht in Fallbesprechungen und hat ein Verhältnis zu Behörden, das andere zu Schwiegermüttern haben: respektvoll, aber mit Sicherheitsabstand. Sein Alltag beginnt mit dem Satz „Wie kann ich helfen?“ und endet mit „Das muss leider schriftlich beantragt werden“. Dazwischen liegen Hoffnung, Hilflosigkeit und ein Drucker, der immer dann streikt, wenn's wirklich wichtig ist.

Sozialarbeiter sind die Feuerwehr der Gesellschaft – nur ohne Blaulicht, aber mit Kaffeeflecken auf der Fallakte. Sie retten Leben mit Papierkram, bauen Brücken zwischen System und Mensch und glauben an das Gute – auch wenn es gerade Urlaub hat. Ihre grösste Angst: Excel. Ihre grösste Hoffnung: ein Mensch, der nicht aufgibt. Ihre grösste Lüge: „Ich habe Zeit.“

## **Besonderheiten dieser Spezies:**

- Pflastert soziale Abgründe mit Formularen – und nennt es Hilfe
- Lebt zwischen Empathie und Druckerproblemen
- Hat mehr Fälle als Stunden – und mehr Verantwortung als Gehalt
- Glaubt an Menschen – auch wenn das System es nicht tut
- Kann mit jedem reden – ausser mit dem Budgetverantwortlichen
- Trägt Hoffnung wie andere ihre Tasche – schwer, aber notwendig
- Nennt Chaos „Alltag“ – und meint das ernst
- Hat ein Herz aus Gold – und einen Terminkalender aus Beton

## **Zusammengefasst**

Der Sozialarbeiter ist nicht nur ein Helfer, sondern ein Held im Schatten der Verwaltung. Zwischen Menschlichkeit und Meldepflicht findet er den Weg zur Unterstützung – oft mit viel Geduld, wenig Ressourcen und einem Klienten, der fragt: „Gibt's dafür ein Formular?“ Eine Spezies, die kämpft, wo andere

wegsehen – und dabei hofft, dass wenigstens der Drucker heute funktioniert.

## 3.25 S2 – Staatsangestellter\*in

**Regelkonform, systemtreu, bewegungsarm – und überzeugt davon, dass man mit einem Stempel mehr bewegt als mit einem Gespräch.**

Der Staatsangestellte lebt in einer Welt aus Formularen, Vorschriften und Fluren, in denen die Zeit stehen geblieben ist – irgendwo zwischen 1987 und dem letzten Update der Kaffeemaschine. Während andere noch überlegen, wie man etwas effizienter machen könnte, hat er schon entschieden, dass das „nicht vorgesehen“ ist.

Er denkt in Zuständigkeiten, spricht in Amtsdeutsch und hat ein Verhältnis zur Realität, das andere zu Science-Fiction haben: faszinierend, aber bitte mit Abstand. Sein Alltag beginnt mit dem Satz „Da sind Sie bei mir falsch“ und endet mit „Das muss über die Fachstelle laufen“. Dazwischen: Mikado mit Verantwortung – wer sich zuerst bewegt, hat verloren.

### **Besonderheiten dieser Spezies:**

- Mit der Zeit wirtschaftsfern – aber mit Pensionsanspruch
- Spielen Mikado mit Entscheidungen – Bewegung gilt als Schwäche

- Grosse Löhne, kleine Verantwortung – aber dafür viele Pausen
- Realitätsfremd – aber bestens informiert über interne Abläufe
- Verwalten das Leben – erleben es aber selten
- Halten Innovation für ein Gerücht – und Veränderung für ein Sicherheitsrisiko
- Können aus einem einfachen Antrag ein mehrstufiges Verfahren machen – mit Rücklaufquote
- Tragen Verantwortung wie ein Aktenordner: nur, wenn's jemand anders nicht will

## **Zusammengefasst**

Der Staatsangestellte ist nicht nur ein Hüter der Ordnung, sondern ein Meister der Bewegungslosigkeit. Zwischen Vorschrift und Verweildauer findet er den Weg zur maximalen Prozessverlangsamung – oft mit viel Papier, wenig Entscheidung und einem Kollegen, der sagt: „Das war schon immer so.“ Eine Spezies, die alles regelt – ausser sich selbst. Und wenn doch mal etwas schiefläuft, war es das System. Oder der Antragsteller. Oder das Wetter.

## 3.26 T – Tänzer\*in

**Körperbewusst, diszipliniert, ausdrucksstark – und überzeugt davon, dass man mit einem Schritt mehr sagen kann als mit einem ganzen Vortrag.**

Der Tänzer lebt in einer Welt aus Bewegung, Musik und Muskelkater. Während andere noch überlegen, wie sie sich ausdrücken sollen, hat er schon eine Choreografie entwickelt, sie dreimal geprobt und sich dabei das Knie verdreht – aber mit Stil. Er denkt in Beats, spricht mit dem Körper und hat ein Verhältnis zu Schmerz, das andere zu Kaffee haben: täglich, unvermeidlich und irgendwie motivierend.

Sein Alltag beginnt mit dem Satz „Noch einmal von vorne“ und endet mit „Und jetzt mit Ausdruck“. Dazwischen: Schweiss, Stretching und der ständige Versuch, Kunst mit Miete zu vereinbaren. Und wenn jemand fragt, ob Tanzen ein Beruf ist, sagt der Tänzer: „Nein, es ist eine Lebenseinstellung – mit gelegentlichem Hunger.“

### **Besonderheiten dieser Spezies:**

- Spricht mit dem Körper – und diskutiert mit dem Rücken
- Bewegt sich für Applaus – und gegen die Miete

- Hat mehr Haltung als Einkommen – und mehr Ausdruck als Versicherungsschutz
- Glaubt, dass ein Sprung alles lösen kann – ausser die Steuererklärung
- Trägt Trainingskleidung wie andere ihre Meinung – eng, elastisch und oft schwarz
- Nennt Muskelkater „Fortschritt“ – und meint das ernst
- Hat ein Lieblingssatz: „Noch einmal mit Gefühl.“
- Lebt zwischen Bühne und Bänderriss – und tanzt trotzdem weiter

## **Zusammengefasst**

Der Tänzer ist nicht nur ein Bewegungskünstler, sondern ein Ausdrucksathlet mit chronischem Idealismus.

Zwischen Bühne und Boden findet er den Moment, der berührt – oft mit viel Leidenschaft, wenig Lohn und einem Publikum, das fragt: „War das modern oder kaputt?“ Eine Spezies, die tanzt, was andere nicht sagen können – und dabei hofft, dass wenigstens die Knie durchhalten.

## 3.27 U – Uhrmacher\*in

**Feinmotorisch, geduldig, detailverliebt – und überzeugt davon, dass Sekunden das Leben strukturieren, aber Minuten schon zu viel Freiheit bedeuten.**

Der Uhrmacher lebt in einer Welt aus Zahnrädern, Zeit und Zangen, die kleiner sind als seine Geduld. Während andere noch überlegen, ob sie zu spät sind, hat er schon das Uhrwerk zerlegt, neu geölt und dabei über die Vergänglichkeit des Moments philosophiert – leise, aber mit Lupe.

Er denkt in Sekunden, spricht in Kalibern und hat ein Verhältnis zur Zeit, das andere zu ihrer Steuererklärung haben: respektvoll, aber mit innerem Widerstand. Sein Alltag beginnt mit dem Satz „Die läuft nicht mehr ganz rund“ und endet mit „Jetzt geht sie wieder – auf die Hundertstel genau“. Dazwischen: Schrauben, Staunen und das stille Leiden an Digitaluhren.

Uhrmacher sind die Chirurgen der Chronologie. Sie reparieren Zeit, justieren Geduld und glauben, dass ein gutes Uhrwerk mehr über den Menschen sagt als dessen Lebenslauf. Ihre grösste Angst: Quarz. Ihre grösste Hoffnung: ein Kunde, der „mechanisch“ sagt. Ihre grösste Lüge: „Das dauert nicht lange.“

## **Besonderheiten dieser Spezies:**

- Lebt in Sekunden – verdient in Stunden
- Repariert Zeit – aber nie die eigene
- Hat mehr Luppen als Freunde – und mehr Federn als Freizeit
- Nennt Stillstand „Charakter“ – und meint das ernst
- Glaubt, dass Digitaluhren eine Beleidigung für die Ewigkeit sind
- Trägt Pinzetten wie andere ihre Meinung – vorsichtig und spitz
- Kann aus einem Ticken eine Diagnose machen – und aus einer Schraube ein Drama
- Hat ein Lieblingssatz: „Das ist ein ETA 2824 – ein Klassiker.“

## **Zusammengefasst**

Der Uhrmacher ist nicht nur ein Reparateur, sondern ein Philosoph der Präzision. Zwischen Sekunden und Seufzern findet er den Moment, der zählt – oft mit viel Geduld, wenig Lohn und einem Kunden, der fragt: „Gibt's das auch mit Bluetooth?“ Eine Spezies, die Zeit versteht – aber nie verschwendet. Ausser beim Gespräch. Das dauert. Aber exakt.

## 3.28 V – Versicherungsvertreter\*in

**Überzeugend, ausdauernd, regelkundig – und überzeugt davon, dass man mit der richtigen Police sogar das Vertrauen zurückkaufen kann, das man vorher verkauft hat.**

Der Versicherungsvertreter lebt in einer Welt aus Prämien, Policen und Paragraphen, die so verschachtelt sind, dass selbst ein Jurist weinend aufgibt. Während andere noch überlegen, ob sie wirklich eine Glasbruchversicherung brauchen, hat er schon das Komplettpaket geschnürt – inklusive Zusatzschutz für emotionale Schäden.

Er denkt in Risiken, spricht in Klauseln und hat ein Verhältnis zur Wahrheit, das andere zu Werbeversprechen haben: flexibel, aber mit Fussnote. Sein Alltag beginnt mit dem Satz „Darf ich Ihnen ein Angebot machen?“ und endet mit „Das steht alles im Kleingedruckten“. Dazwischen: Kaffee, Kundetermine und der Versuch, Sicherheit zu verkaufen, ohne selbst welche zu haben.

### **Besonderheiten dieser Spezies:**

- Wiegt dich in Sicherheit – und rechnet mit deinem Misstrauen

- Nimmt Prämien ein – zahlt aber nur, wenn's wirklich, wirklich, wirklich sein muss
- Hat eigentlich keine Ahnung von Finanzen – tut aber so, als hätte er die Börse erfunden
- Verkauft dir eine Versicherung gegen alles – ausser gegen ihn selbst
- Nennt Risiken „Chancen zur Absicherung“
- Hat immer ein Lächeln – und einen Vertrag in der Tasche
- Glaubt, dass Vertrauen eine Police mit Selbstbehalt ist
- Kann aus einem Mückenstich einen Schadensfall machen – mit Lichtbild und Unterschrift

## **Zusammengefasst**

Der Versicherungsvertreter ist nicht nur ein Verkäufer, sondern ein Jongleur der Wahrscheinlichkeiten.

Zwischen Risiko und Rendite findet er den Weg zur Unterschrift – oft mit viel Charme, wenig Transparenz und einem Kunden, der fragt: „Was hab ich da eigentlich gerade abgeschlossen?“ Eine Spezies, die alles absichert – ausser dein Bauchgefühl.

## 3.29 V2 – Virologe\*in

**Mikroskopisch fokussiert, vorsichtig, wissenschaftlich – und überzeugt davon, dass das Leben ein potenzieller Vireenträger ist. Auch das Pausenbrot.**

Der Virologe lebt in einer Welt aus Zellkulturen, Schutzanzügen und Pressekonferenzen, die mehr Verwirrung stiften als Klarheit. Während andere noch überlegen, ob sie krank sind, hat er schon drei Varianten identifiziert, zwei davon benannt und eine zur Pandemie erklärt – sicherheitshalber.

Er denkt in Mutationen, spricht in Inzidenzen und hat ein Verhältnis zu Händewaschen, das andere zu Meditation haben: regelmässig, intensiv und mit spiritueller Tiefe. Sein Alltag beginnt mit dem Satz „Das Virus ist noch nicht ganz verstanden“ und endet mit „Wir empfehlen dringend eine Auffrischung“. Dazwischen: Studien, Statistiken und der Versuch, das Leben zu impfen – komplett.

### **Besonderheiten dieser Spezies:**

- Sieht überall Viren – sogar auf dem Pausenbrot
- Würde am liebsten das Leben impfen – zur Sicherheit

- Wünscht sich ein Mittel gegen alles – inklusive schlechte Laune
- Leben in ihrer „Virenwelt“ – mit Desinfektionsmittel als Duftnote
- Würden am liebsten Sex verbieten – wegen Übertragungsrisiko
- Tragen Masken freiwillig – auch beim Zoom-Call
- Halten Händeschütteln für Hochrisikoverhalten
- Glauben, dass ein Virus nie allein kommt – sondern mit Pressemappe

## **Zusammengefasst**

Der Virologe ist nicht nur ein Forscher, sondern ein Frühwarnsystem mit Doktortitel. Zwischen Labor und Lockdown findet er den Erreger, der alles erklärt – oft mit viel Vorsicht, wenig Schlaf und einem Interview, das mehr Fragen aufwirft als Antworten gibt. Eine Spezies, die das Leben analysiert – und dabei hofft, dass es sich nicht zu schnell verändert. Oder mutiert. Oder niest.

### 3.30 W – Wissenschaftler\*in

**Neugierig, methodisch, erkenntnisgetrieben – und überzeugt davon, dass man mit einer guten Hypothese auch das Unmögliche rechtfertigen kann.**

Der Wissenschaftler lebt in einer Welt aus Theorien, Thesen und Thermoskannen voller Kaffee. Während andere noch überlegen, ob etwas funktioniert, hat er schon ein Experiment geplant, es dreimal durchgeführt und die Ergebnisse in einer Fachzeitschrift veröffentlicht, die niemand liest – nicht mal er selbst.

Er denkt in Variablen, spricht in Fussnoten und hat ein Verhältnis zur Realität, das andere zu Science-Fiction haben: spannend, aber nicht ganz greifbar. Sein Alltag beginnt mit dem Satz „Interessant, das widerspricht der bisherigen Forschung“ und endet mit „Wir brauchen mehr Daten“. Dazwischen: Labor, Literatur und das ständige Gefühl, dass die Welt komplexer ist als das Budget.

#### **Besonderheiten dieser Spezies:**

- Fragt „Warum?“ – auch beim Frühstück
- Erforscht das Unverständliche – und veröffentlicht es unlesbar

- Hat mehr Fussnoten als Freunde – und mehr Grafiken als Gespräche
- Glaubt, dass eine gute Methode alles erklärt – ausser das eigene Sozialverhalten
- Trägt Karohemden wie andere ihre Meinung – regelmässig und unbeirrbar
- Nennt Chaos „interessante Streuung“
- Hält PowerPoint für eine Zumutung – ausser mit 87 Diagrammen
- Kann aus einem Tropfen Wasser eine Dissertation machen – mit Peer Review

## **Zusammengefasst**

Der Wissenschaftler ist nicht nur ein Forscher, sondern ein Entdecker im Nebel der Erkenntnis. Zwischen Hypothese und Hysterie findet er den Weg zur Wahrheit – oft mit viel Aufwand, wenig Schlaf und einem Paper, das mit „Es bleibt offen“ endet. Eine Spezies, die alles hinterfragt – ausser die eigene Neugier. Und wenn nichts rauskommt, war's trotzdem „wissenschaftlich wertvoll“.

## 3.31 X – Xenobiolog\*in

**Spekulativ, neugierig, galaktisch orientiert – und überzeugt davon, dass irgendwo da draussen Leben existiert. Und es wartet nur auf einen Förderbescheid.**

Der Xenobiologe lebt in einer Welt aus Hypothesen, Himmelskörpern und Hoffnung. Während andere noch überlegen, ob es Aliens gibt, hat er schon eine Lebensform beschrieben, ihr Verhalten analysiert und ein Paper darüber veröffentlicht – basierend auf einem Funkrauschen aus den 70ern.

Er denkt in Exoplaneten, spricht in molekularen Möglichkeiten und hat ein Verhältnis zur Realität, das andere zu Science-Fiction haben: leidenschaftlich, aber mit Lizenz zum Träumen. Sein Alltag beginnt mit dem Satz „Das könnte Leben sein“ und endet mit „Wir brauchen mehr Forschungsgelder“. Dazwischen: Spekulation, Simulation und das stille Leiden an der Tatsache, dass niemand seine Begeisterung teilt – ausser vielleicht sein Hamster, der verdächtig intelligent wirkt.

**Besonderheiten dieser Spezies:**

- Forscht an Leben, das es vielleicht gar nicht gibt – aber mit voller Überzeugung

- Lebt zwischen Science-Fiction und Förderantrag – mit Tendenz zur Galaxie
- Glaubt, dass Mikroben auf Marsstaub mehr Persönlichkeit haben als manche Kollegen
- Nennt Hypothesen „Begegnungen der dritten Art“.
- Hat mehr Modelle als Daten – und mehr Fantasie als Budget
- Trägt Teleskopblick – auch beim Mittagessen
- Kann aus einem Krater eine Kolonie machen – mit Fussnoten
- Hält Star Trek für eine unterschätzte Quelle

## **Zusammengefasst**

Der Xenobiologe ist nicht nur ein Forscher, sondern ein interstellarer Träumer mit Laborzugang. Zwischen Spekulation und Sternenstaub findet er den Funken, der vielleicht Leben bedeutet – oft mit viel Fantasie, wenig Beweisen und einem Antrag, der mit „hochriskant, aber spannend“ beginnt. Eine Spezies, die sucht, was keiner sieht – und dabei hofft, dass das Universum endlich zurückkruft.

## 3.32 Y – Yogalehrer\*in

**Achtsam, ausgeglichen, atmungsaktiv – und überzeugt davon, dass man mit tiefem Einatmen auch Steuerprobleme lösen kann.**

Der Yogalehrer lebt in einer Welt aus Matten, Mantras und Milchalternativen. Während andere noch überlegen, ob sie gestresst sind, hat er schon vier Atemübungen gemacht, zwei Chakren geöffnet und eine Instagram-Story gepostet mit dem Hashtag #InnerPeace. Er denkt in Flows, spricht in Affirmationen und hat ein Verhältnis zur Realität, das andere zu Räucherstäbchen haben: duftend, aber diffus.

Sein Alltag beginnt mit dem Satz „Spür mal in dich hinein“ und endet mit „Namasté“. Dazwischen: Dehnungen, Durchatmen und der Versuch, Erleuchtung im Monatsabo zu verkaufen – inklusive Rabatt für Frühbucher und Hafermilch-Latte.

### **Besonderheiten dieser Spezies:**

- Fliegen fast davon – aber nur innerlich
- Brauchen meistens selber Yoga – aber geben es trotzdem weiter
- Trinken Hafermilch mit Kurkuma – und nennen es Medizin

- Verkaufen Erleuchtung – mit Zahlungsplan
- Glauben, dass Atmen alles heilt – ausser Steuererklärungen
- Tragen Leinenkleidung – auch bei Minusgraden
- Halten Stille für Kommunikation – und Geräusche für Karma
- Haben mehr Retreats als Superpunkte – und mehr Mantras als Meinungen

## **Zusammengefasst**

Der Yogalehrer ist nicht nur ein Bewegungscoach, sondern ein spiritueller Influencer mit Räucherstäbchen. Zwischen Asana und Alltag findet er den Flow – oft mit viel Gefühl, wenig Bodenhaftung und einem Schüler, der fragt: „Hilft das auch gegen Rückenschmerzen?“ Eine Spezies, die atmet, was andere verdrängen – und dabei hofft, dass das Universum endlich antwortet. Oder wenigstens die Krankenkasse.

### 3.33 Z – Zahnarzt\*in

**Präzise, medizinisch kompetent, schmerzbewusst – und überzeugt davon, dass ein Loch im Zahn schlimmer ist als eins im Portemonnaie.**

Der Zahnarzt lebt in einer Welt aus Bohrern, Betäubung und Behandlungsplänen, die mehr kosten als ein Wochenendtrip nach Paris – aber ohne Aussicht auf Genuss. Während andere noch überlegen, ob sie Zahnschmerzen haben, hat er schon geröntgt, gebohrt und eine Krone empfohlen – aus Gold, natürlich, für die Wertanlage.

Er denkt in Millimetern, spricht in Fachbegriffen und hat ein Verhältnis zu Schmerz, das andere zu Steuerberatern haben: unvermeidlich, aber professionell. Sein Alltag beginnt mit dem Satz „Das könnte empfindlich sein“ und endet mit „Das übernehmen die Kasse leider nicht“. Dazwischen: Mund auf, Augen zu und hoffen, dass die Rechnung nicht auch weh tut.

#### **Besonderheiten dieser Spezies:**

- Fragt beim Bohren nach dem Befinden – und erwartet eine Antwort
- Macht Schmerzen teuer – und nennt es Vorsorge

- Hat mehr Werkzeuge als ein Baumarkt – und alle machen Geräusche
- Glaubt, dass ein Lächeln erst dann schön ist, wenn es mindestens vierstellige Investitionen enthält
- Trägt Handschuhe, Maske und ein Pokerface – selbst beim Smalltalk
- Nennt „leichtes Ziehen“ das, was andere als Folter bezeichnen
- Hat ein Lieblingssatz: „Das sieht nicht gut aus.“
- Verkauft Angst als Leistung – und nennt es „professionelle Aufklärung“

## **Zusammengefasst**

Der Zahnarzt ist nicht nur ein Mediziner, sondern ein Meister der Mundmechanik mit Hang zur Hochpreisigkeit. Zwischen Karies und Kapital findet er den Weg zur Krone – oft mit viel Technik, wenig Trost und einem Patienten, der fragt: „Ist das wirklich nötig?“ Eine Spezies, die bohrt, was andere verdrängen – und dabei hofft, dass niemand merkt, dass das Lächeln auf dem Plakat nicht echt ist. Aber teuer war's trotzdem.

## 3.34 Z2 – Zum Schluss...alle nicht genannten

**Eigenschaften: von allen etwas. Humorvoll: von allen etwas. Satirisch: von allen etwas.**

Willkommen im Schattenreich der Spezies, die es nicht ins alphabetische Rampenlicht geschafft haben – nicht weil sie unwichtig wären, sondern weil das Alphabet leider nur 26 Buchstaben hat. Dieses Kapitel ist für alle, die täglich Grosses leisten, ohne je ein eigenes Kapitel zu bekommen. Für die Berufsgruppen, die zwischen den Zeilen arbeiten – und manchmal auch darunter.

Hier finden sich die Projektmanager\*innen, die Meetings moderieren, bei denen niemand weiss, worum es geht. Die Logistiker\*innen, die Pakete schneller bewegen als Gedanken. Die Florist\*innen, die mit Blüten kommunizieren, weil Menschen zu kompliziert sind. Die Baristas, die Latte Art zaubern, während sie über Philosophie diskutieren. Und die Facility Manager\*innen, die alles reparieren – ausser die Stimmung im Büro.

Sie alle tragen die DNA der Spezies in sich: ein bisschen Anwalt (wenn's um Verträge geht), ein bisschen Künstler (wenn's um Improvisation geht), ein bisschen Politiker (wenn's um Ausreden geht) und ganz viel Mensch (wenn's um Kaffee geht).

## **Besonderheiten dieser Spezies:**

- Können alles – aber keiner weiss genau was
- Werden ständig gebraucht – aber selten erwähnt
- Haben Jobtitel, die länger sind als ihre Mittagspause
- Sind die stillen Held\*innen des Alltags – mit Excel, Empathie und Espresso
- Wissen, dass sie nicht im Inhaltsverzeichnis stehen – aber im echten Leben ganz vorne

## **Zusammengefasst**

Die „nicht genannten“ Spezies sind die unsichtbaren Zahnräder im Getriebe der Zivilisation. Sie halten alles am Laufen, ohne je ein Denkmal zu bekommen – ausser vielleicht ein Post-it mit „Danke!“ auf dem Bildschirm. Eine Spezies, die alles kann, was andere vergessen haben – und dabei hofft, dass sie beim nächsten Buch wenigstens unter „Sonstige“ auftaucht. Oder als eigene Edition: „Spezies – Die Unterschätzten“.

## 4 Teil II: Wenn Spezies aufeinandertreffen

**Willkommen im Berufsbiotop – dort, wo die Evolution Pause macht und die Kommunikation zur Mutprobe wird.**

In Teil I haben wir die Spezies einzeln betrachtet – wie Tiere im Gehege, jedes mit seinem eigenen Futter, Verhalten und Lieblingsmeeting. Doch was passiert, wenn die Käfigtüren aufgehen? Wenn der Banker dem Yogalehrer begegnet, der Designer dem Qualitätsmanager oder der Richter dem Tänzer? Dann wird es spannend. Dann wird es absurd. Dann wird es menschlich.

Teil II ist kein zoologischer Garten mehr – es ist ein Safari-Park mit freilaufenden Berufspersönlichkeiten. Hier treffen Weltbilder aufeinander, die sich gegenseitig nicht einmal auf LinkedIn liken würden. Der Informatiker spricht in Binärcode, der Sozialarbeiter in Empathie. Der Politiker verspricht, der Künstler provoziert. Und irgendwo dazwischen steht der Kommunikationsspezialist und versucht, aus dem Chaos ein Konzept zu machen.

Diese Begegnungen sind keine Kollisionen – sie sind choreografierte Missverständnisse. Jeder bringt seine Sprache, seine Logik, seine Eigenheiten mit. Und keiner versteht den anderen – aber alle tun so, als wäre das

Absicht. Es entstehen Dialoge, die gleichzeitig tiefgründig und völlig sinnfrei sind. Gespräche, die man nicht vergisst – weil man sie nie ganz verstanden hat.

Doch genau hier liegt der Reiz: In der Reibung. In der Reaktion. In der Erkenntnis, dass Unterschiedlichkeit nicht das Problem ist – sondern die Pointe. Denn wenn Spezies aufeinandertreffen, entsteht nicht nur Chaos, sondern auch Komik, Klarheit und manchmal sogar Kooperation.

Teil II ist eine Einladung zum Perspektivwechsel. Zum Staunen über die Vielfalt. Zum Lachen über die Absurdität. Und zum Nachdenken darüber, wie viel wir voneinander lernen könnten – wenn wir aufhören würden, uns gegenseitig zu optimieren.

Also treten Sie näher. Die Spezies sind bereit. Manche mit PowerPoint, manche mit Pinsel, manche mit Paragraphen. Und alle mit dem festen Glauben, dass ihre Sichtweise die einzige richtige ist.

**Viel Vergnügen beim Beobachten – und denken Sie daran:  
Nicht bewerten. Nur wundern.**

## 4.1 Rendite trifft Ruhe

### **Der Banker und der Yogalehrer**

**Der eine lebt für Prognosen, der andere für Präsenz.  
Gemeinsam suchen sie Balance – und finden ein  
Missverständnis mit Zinseszins.**

Der Banker betritt den Raum mit einem Excel-Sheet und einem Anzug, der mehr kostet als die Jahresmitgliedschaft im Yogastudio. Der Yogalehrer sitzt bereits im Schneidersitz – atmend, lächelnd, barfuss. Der Banker fragt nach ROI, der Yogalehrer nach innerer Mitte. Beide sprechen von „Balance“, aber meinen völlig unterschiedliche Dinge.

Im Gespräch geht es um Sicherheit. Der Banker rechnet mit Risiken, der Yogalehrer mit Vertrauen. Der eine will Absicherung, der andere Loslassen. Und während der Banker erklärt, wie man mit ETFs die Zukunft gestaltet, sagt der Yogalehrer: „Die Zukunft ist eine Illusion – atme in den Moment.“

### **Typischer Dialog:**

„Wie sieht Ihre Renditeplanung aus?“

„Ich plane nichts – ich lasse los.“

„Haben Sie eine Strategie für Ihre Altersvorsorge?“

„Ich vertraue dem Universum.“

„Und was machen Sie bei Inflation?“

„Tiefer einatmen.“

Der Banker schwitzt – nicht wegen der Märkte, sondern wegen der fehlenden Struktur. Der Yogalehrer lächelt – nicht wegen der Finanzen, sondern trotz ihnen.

Gemeinsam sitzen sie da, zwischen Zahlen und Zen, und versuchen, sich zu verstehen. Es gelingt nicht ganz – aber immerhin bleibt der Banker bis zum Schluss der Meditation sitzen. Ohne Handy. Fast.

### **Erkenntnis:**

Rendite ist nicht alles. Ruhe auch nicht. Aber beides zusammen ergibt eine interessante Bilanz – mit emotionaler Dividende.

### **Fazit:**

Der Banker kalkuliert, der Yogalehrer kultiviert. Und wenn sie sich begegnen, entsteht ein Raum zwischen Kontrolle und Vertrauen – manchmal mit Zins, manchmal mit Zimttee. Eine Begegnung, die zeigt: Balance ist kein Kontostand, sondern ein Zustand.

## 4.2 Spannung trifft Spaten

### **Der Elektriker und der Gärtner**

**Der eine bringt Licht, der andere Leben. Gemeinsam stehen sie vor einem Teich mit Solarpumpe – und streiten, ob das Summen vom Strom oder von der Libelle kommt.**

Der Elektriker denkt in Volt, der Gärtner in Wachstum. Der eine verlegt Kabel, der andere Wurzeln. Und während der Elektriker fragt, ob die Leitung geerdet ist, antwortet der Gärtner: „Natürlich – das ist Kompost.“

Sie begegnen sich auf einem Grundstück, das gleichzeitig Baustelle und Biotop ist. Der Elektriker will Ordnung im Stromkreis, der Gärtner im Beet. Der eine trägt Multimeter, der andere Gummistiefel. Und beide sind überzeugt, dass ihr Element das einzige wahre ist – solange niemand fragt, wie man eine Solarlampe richtig einpflanzt.

### **Typischer Dialog:**

„Das Kabel muss 30 Zentimeter tief – wegen der Vorschrift.“

„Aber da wächst mein Lavendel.“

„Das ist eine Spannungsspitze.“

„Das ist ein Sonnenstrahl.“

„Ich brauch Zugang zum Sicherungskasten.“

„Dann grab ich dir einen Weg – mit Gefühl.“

Der Elektriker misst, der Gärtner fühlt. Der eine will Kontrolle, der andere Vertrauen. Und irgendwo zwischen Sicherungskasten und Schneckenzaun entsteht ein Gespräch über Energie – die technische und die natürliche.

### **Erkenntnis:**

Energie ist überall. Man muss nur wissen, wo man nicht reinfasst – und wo man besser nicht umgräbt.

### **Fazit:**

Der Elektriker bringt Strom, der Gärtner bringt Ruhe. Und wenn sie sich begegnen, entsteht ein Garten mit Beleuchtung – nicht ganz normgerecht, aber mit Seele. Eine Begegnung, die zeigt: Spannung und Spaten können sich ergänzen – solange keiner den anderen unter Strom setzt.

## 4.3 Rückblick trifft Risiko

### **Der Historiker und der Virologe**

**Der eine sieht Muster in der Vergangenheit, der andere Mutationen in der Gegenwart. Gemeinsam analysieren sie – und keiner versteht, was der andere meint.**

Der Historiker beginnt mit einem Zitat aus dem Jahr 1347. Der Virologe mit einer Statistik von gestern. Der eine spricht von der Pest, der andere von Varianten mit griechischen Buchstaben. Und beide sind überzeugt, dass ihre Sichtweise die einzige richtige ist – solange man sie nicht unterbricht.

Sie treffen sich auf einem Symposium. Thema: „Krisenbewältigung im Wandel der Zeit“. Der Historiker bringt Quellen, der Virologe bringt Kurven. Der eine sagt: „Das ist alles schon mal passiert.“ Der andere: „Aber diesmal ist es anders.“ Und beide nicken – aus völlig unterschiedlichen Gründen.

### **Typischer Dialog:**

„Die Cholera war ein Wendepunkt.“

„Omicron war ein Superspreader.“

„Historisch betrachtet wiederholt sich alles.“

„Virologisch betrachtet mutiert alles.“

„Die Gesellschaft hat damals gelernt.“

„Die Gesellschaft hat diesmal gestreamt.“

Der Historiker sucht Zusammenhänge, der Virologe sucht Erreger. Der eine glaubt an die Kraft der Reflexion, der andere an die Macht der Impfung. Und irgendwo dazwischen liegt die Erkenntnis, dass man aus der Vergangenheit lernen kann – aber nur, wenn man die Gegenwart überlebt.

### **Erkenntnis:**

Geschichte wiederholt sich – manchmal als Virus. Und manchmal als PowerPoint mit zu vielen Diagrammen.

### **Fazit:**

Der Historiker blickt zurück, der Virologe nach vorn. Und wenn sie sich begegnen, entsteht ein Diskurs zwischen Daten und Deutungen – nicht immer verständlich, aber immer mit Desinfektionsmittel. Eine Begegnung, die zeigt: Rückblick und Risiko sind zwei Seiten derselben Unsicherheit.

## 4.4 Präzision trifft Ästhetik

### **Der Uhrmacher und der Designer**

**Der eine zählt Sekunden, der andere Pixel.  
Gemeinsam suchen sie Perfektion – und streiten  
über Rundungen, die keiner messen kann.**

Der Uhrmacher lebt für das Ticken. Der Designer für das Timing. Der eine arbeitet mit Zahnrädern, der andere mit Farbverläufen. Und während der Uhrmacher fragt, ob das Werk „läuft“, fragt der Designer, ob das Layout „wirkt“. Beide sind besessen von Details – aber in völlig unterschiedlichen Dimensionen.

Sie begegnen sich bei der Gestaltung eines neuen Zifferblatts. Der Designer will Emotion, der Uhrmacher Funktion. Der eine spricht von „visueller Balance“, der andere von „mechanischer Genauigkeit“. Und irgendwo zwischen Helvetica und Kaliber 2824 entsteht ein Streit über die Frage, ob Schönheit messbar ist – oder ob sie einfach nur tickt.

### **Typischer Dialog:**

„Die Typografie muss atmen.“  
„Aber die Sekunden dürfen nicht springen.“  
„Das Zifferblatt braucht Raum.“  
„Aber der Sekundenzeiger braucht Halt.“

„Das Auge soll geführt werden.“

„Aber die Feder darf nicht überdrehen.“

Der Designer skizziert, der Uhrmacher justiert. Der eine will Wirkung, der andere Widerstand. Und beide sind überzeugt, dass ihr Werk ein Meisterstück wird – solange der andere nicht zu viel mitredet.

### **Erkenntnis:**

Ästhetik und Präzision sind keine Gegensätze – sie sind zwei Uhrzeiger, die sich nie treffen, aber gemeinsam die Zeit anzeigen.

### **Fazit:**

Der Uhrmacher denkt in Sekunden, der Designer in Stil. Und wenn sie sich begegnen, entsteht ein Objekt, das funktioniert und fasziniert – manchmal mit Glanz, manchmal mit Gangreserve. Eine Begegnung, die zeigt: Schönheit braucht Technik. Und Technik braucht ein gutes Design. Sonst bleibt sie stehen.

## 4.5 Absicherung trifft Empathie

### **Der Versicherungsvertreter und der Sozialarbeiter**

**Der eine verkauft Sicherheit, der andere lebt sie.  
Gemeinsam füllen sie Formulare aus – aber nur  
einer glaubt, dass das hilft.**

Der Versicherungsvertreter kommt mit einem Vertrag. Der Sozialarbeiter mit einem Fall. Der eine spricht von Risiken, der andere von Menschen. Und während der Versicherungsvertreter fragt: „Haben Sie eine Police gegen Arbeitslosigkeit?“, antwortet der Sozialarbeiter: „Ich habe einen Menschen mit Hoffnung.“

Sie begegnen sich in einem Beratungszentrum. Der Versicherungsvertreter will absichern, der Sozialarbeiter will auffangen. Der eine rechnet mit Wahrscheinlichkeiten, der andere mit Schicksalen. Und beide sind überzeugt, dass sie helfen – nur auf völlig unterschiedliche Weise.

### **Typischer Dialog:**

„Das Risiko ist hoch – ich empfehle Zusatzschutz.“  
„Das Vertrauen ist niedrig – ich empfehle ein Gespräch.“  
„Wir können das versichern.“  
„Aber können wir es auch verstehen?“  
„Das ist ein kalkulierbarer Schaden.“  
„Das ist ein Mensch in Not.“

Der Versicherungsvertreter bringt Struktur, der Sozialarbeiter bringt Wärme. Der eine will Klarheit im Vertrag, der andere im Blick. Und irgendwo zwischen Selbstbehalt und Selbsterkenntnis entsteht ein Dialog über Hilfe – mit und ohne Prämie.

### **Erkenntnis:**

Nicht alles lässt sich absichern. Und nicht alles braucht eine Unterschrift – manchmal reicht ein offenes Ohr.

### **Fazit:**

Der Versicherungsvertreter schützt, der Sozialarbeiter stützt. Und wenn sie sich begegnen, entsteht ein Raum zwischen Paragraph und Mitgefühl – manchmal mit Formular, manchmal mit Verständnis. Eine Begegnung, die zeigt: Hilfe ist mehr als ein Produkt. Sie ist eine Haltung.

## 4.6 Methode trifft Muse

### **Der Wissenschaftler und der Künstler**

**Der eine sucht Beweise, der andere Bedeutung.  
Gemeinsam sitzen sie im Café – und streiten über  
Wahrheit, die keiner ganz erklären kann.**

Der Wissenschaftler kommt mit Diagrammen. Der Künstler mit einem Skizzenbuch. Der eine spricht von Hypothesen, der andere von Intuition. Und während der Wissenschaftler fragt: „Was lässt sich messen?“, fragt der Künstler: „Was lässt sich fühlen?“ Beide sind überzeugt, dass sie die Welt verstehen – nur auf völlig unterschiedlichen Frequenzen.

Sie begegnen sich bei einer Ausstellung mit dem Titel „Formen der Erkenntnis“. Der Wissenschaftler analysiert die Lichtbrechung, der Künstler malt den Moment. Der eine will reproduzierbare Ergebnisse, der andere unwiederholbare Eindrücke. Und irgendwo zwischen Labor und Leinwand entsteht ein Gespräch über das, was bleibt – wenn man alles weglässt, was man erklären kann.

### **Typischer Dialog:**

„Das ist eine interessante Streuung.“

„Das ist ein Ausdruck von innerer Spannung.“

„Ich brauche Daten.“

„Ich brauche Dunkelheit.“

„Das ist nicht belegbar.“

„Aber es berührt.“

Der Wissenschaftler denkt in Variablen, der Künstler in Visionen. Der eine will Klarheit, der andere Tiefe. Und beide sind fasziniert voneinander, aber auch irritiert. Denn wo der eine eine Formel sieht, sieht der andere ein Gefühl.

### **Erkenntnis:**

Erkenntnis hat viele Farben – und manchmal auch Fussnoten. Und manchmal ist die Fussnote das eigentliche Kunstwerk.

### **Fazit:**

Der Wissenschaftler sucht Ordnung, der Künstler sucht Ausdruck. Und wenn sie sich begegnen, entsteht ein Raum zwischen Ratio und Resonanz – manchmal mit Aquarell, manchmal mit Statistik. Eine Begegnung, die zeigt: Wahrheit ist nicht nur das, was stimmt. Sondern auch das, was wirkt.

## 4.7 Durchblick trifft Deutung

### **Der Optiker und der Kommunikationsspezialist**

**Der eine schärft die Sicht, der andere die Aussage. Gemeinsam analysieren sie ein Blickverhalten – und streiten, ob es Zustimmung oder Sehschwäche war.**

Der Optiker kommt mit einem Sehtest. Der Kommunikationsspezialist mit einem Storyboard. Der eine fragt: „Ist das schärfer?“, der andere: „Kommt das an?“ Und während der Optiker Pupillendistanzen misst, analysiert der Kommunikationsspezialist Zielgruppenreaktionen. Beide glauben, Klarheit zu schaffen – aber auf völlig unterschiedlichen Ebenen.

Sie begegnen sich bei der Gestaltung einer Werbekampagne für Brillen. Der Optiker will, dass man besser sieht. Der Kommunikationsspezialist, dass man besser versteht. Der eine denkt in Dioptrien, der andere in Deutungsmustern. Und irgendwo zwischen Gleitsicht und Gendersternchen entsteht ein Gespräch über Wahrnehmung – optisch wie rhetorisch.

### **Typischer Dialog:**

„Die Sicht ist unscharf.“

„Das liegt am Wording.“

„Wir brauchen klare Linien.“

„Und eine klare Botschaft.“

„Das Auge muss sich orientieren können.“

„Der Leser auch.“

Der Optiker bringt Präzision, der Kommunikationsspezialist Perspektive. Der eine glaubt an Linsen, der andere an Leitbilder. Und beide sind überzeugt, dass der Mensch nur dann richtig sieht, wenn er auch richtig versteht – oder umgekehrt.

### **Erkenntnis:**

Klarheit ist relativ – besonders mit Gleitsicht. Und manchmal ist das Missverständnis nur eine Frage der Fokussierung.

### **Fazit:**

Der Optiker sorgt für Durchblick, der Kommunikationsspezialist für Bedeutung. Und wenn sie sich begegnen, entsteht ein Bild, das nicht nur scharf, sondern auch sinnvoll ist. Eine Begegnung, die zeigt: Sehen ist mehr als Schärfe – es ist Haltung. Und manchmal auch ein Kommunikationskonzept mit Brillenputztuch.

## 4.8 Didaktik trifft Dynamik

### Der Lehrer und der Musiker

**Der eine erklärt, der andere inspiriert. Gemeinsam suchen sie den richtigen Ton – und finden eine Pause mit Refrain.**

Der Lehrer kommt mit einem Lehrplan. Der Musiker mit einer Setlist. Der eine zählt Schulstunden, der andere Taktschläge. Und während der Lehrer fragt: „Was hast du gelernt?“, fragt der Musiker: „Was hast du gefühlt?“ Beide wollen etwas vermitteln – aber auf völlig unterschiedlichen Frequenzen.

Sie begegnen sich bei einem Workshop für kreative Bildung. Der Lehrer bringt Struktur, der Musiker bringt Stimmung. Der eine spricht von Lernzielen, der andere von Klangbildern. Und irgendwo zwischen Whiteboard und Verstärker entsteht ein Dialog über Wirkung – mit und ohne Noten.

### Typischer Dialog:

„Das Thema muss methodisch aufgebaut sein.“

„Aber der Groove kommt spontan.“

„Wir brauchen klare Lernschritte.“

„Ich brauch ein Solo.“

„Das ist nicht im Lehrmittel.“

„Aber es ist im Herzen.“

Der Lehrer denkt in Didaktik, der Musiker in Dynamik. Der eine will Verständnis, der andere Resonanz. Und beide merken: Lernen ist mehr als Wissen – es ist Bewegung, Rhythmus, Gefühl.

**Erkenntnis:**

Lernen braucht Taktgefühl. Und manchmal eine Pause mit Refrain – zum Mitsingen oder Nachdenken.

**Fazit:**

Der Lehrer strukturiert, der Musiker improvisiert. Und wenn sie sich begegnen, entsteht ein Raum zwischen Pädagogik und Performance – manchmal laut, manchmal leise, aber immer mit Wirkung. Eine Begegnung, die zeigt: Bildung ist nicht nur ein Konzept. Sie ist ein Konzert.

## 4.9 Siegel trifft Syntax

### **Der Notar und der Informatiker**

**Der eine versiegelt Dokumente, der andere debuggt Prozesse. Gemeinsam schreiben sie ein Protokoll – das keiner versteht, aber beide unterschreiben.**

Der Notar lebt in einer Welt aus Paragraphen, Papier und Pathos für das Formelle. Der Informatiker in einer Welt aus Code, Kaffee und kryptischen Fehlermeldungen. Der eine fragt: „Ist das rechtsgültig?“, der andere: „Ist das kompatibel?“ Und beide sind überzeugt, dass Ordnung das höchste Gut ist – nur in völlig unterschiedlichen Formaten.

Sie begegnen sich bei der Digitalisierung eines Vertragsprozesses. Der Notar will Sicherheit durch Siegel, der Informatiker durch Verschlüsselung. Der eine denkt in Urkunden, der andere in User Interfaces. Und irgendwo zwischen Unterschrift und Update entsteht ein Dialog über Struktur – mit Fussnoten und Firewall.

### **Typischer Dialog:**

„Das muss schriftlich festgehalten werden.“

„Ich hab's im Code dokumentiert.“

„Wir brauchen eine beglaubigte Kopie.“

„Ich hab ein Backup.“

„Das ist nicht revisionssicher.“

„Aber es läuft stabil.“

Der Notar bringt Verbindlichkeit, der Informatiker Geschwindigkeit. Der eine liebt das Papier, der andere die Cloud. Und beide sind fasziniert von der Idee, dass man Ordnung schaffen kann – auch wenn sie sich nicht einig sind, ob dafür ein Stempel oder ein Skript nötig ist.

### **Erkenntnis:**

Sicherheit hat viele Formen – manche sind gedruckt, andere kompiliert. Und manchmal ist das grösste Risiko, dass beide glauben, sie hätten recht.

### **Fazit:**

Der Notar schützt die Vergangenheit, der Informatiker gestaltet die Zukunft. Und wenn sie sich begegnen, entsteht ein System, das funktioniert – nicht immer elegant, aber rechtlich und technisch abgesichert. Eine Begegnung, die zeigt: Struktur ist universell – ob mit Siegel oder Syntax.

## 4.10 Bohrer trifft Bauplan

### **Der Zahnarzt und der Architekt**

**Der eine schafft Ordnung im Mund, der andere im Raum. Gemeinsam diskutieren sie über Statik – der eine im Kiefer, der andere im Fundament.**

Der Zahnarzt kommt mit einem Behandlungsplan. Der Architekt mit einem Entwurf. Der eine denkt in Millimetern, der andere in Metern. Und während der Zahnarzt fragt: „Ist das entzündet?“, fragt der Architekt: „Ist das tragfähig?“ Beide arbeiten präzise – und beide haben Kunden, die nicht zahlen wollen.

Sie begegnen sich beim Umbau einer Praxis. Der Architekt will Licht, der Zahnarzt will Ruhe. Der eine plant Sichtachsen, der andere Fluchtwege für nervöse Patienten. Und irgendwo zwischen Bohrer und Bauvorschrift entsteht ein Gespräch über Ästhetik – mit Lokalanästhesie und Lageplan.

### **Typischer Dialog:**

„Die Wand muss raus – für mehr Raumgefühl.“

„Aber da steht mein Röntgengerät.“

„Das Fenster bringt Tageslicht.“

„Und blendet beim Bohren.“

„Das ist architektonisch spannend.“

„Das ist medizinisch riskant.“

Der Zahnarzt denkt in Funktion, der Architekt in Form. Der eine will Effizienz, der andere Eleganz. Und beide sind überzeugt, dass ihr Plan der bessere ist – solange niemand fragt, wie viel es kostet.

**Erkenntnis:**

Schönheit braucht Struktur. Und Struktur braucht Schmerzfreiheit – besonders bei der Rechnung.

**Fazit:**

Der Zahnarzt bohrt, der Architekt baut. Und wenn sie sich begegnen, entsteht ein Raum, der heilt und hält – nicht immer harmonisch, aber stabil. Eine Begegnung, die zeigt: Präzision ist universell – ob im Zahn oder im Ziegel.

## 4.11 Schlagzeile trifft Standard

### **Der Journalist und der Qualitätsmanager**

**Der eine liebt das Neue, der andere das Normierte. Gemeinsam schreiben sie einen Bericht – der eine spannend, der andere korrekt.**

Der Journalist kommt mit einem Notizblock voller Zitate – manche echt, manche gut erfunden. Der Qualitätsmanager mit einer Checkliste – alles geprüft, alles dokumentiert. Der eine fragt: „Was ist die Story?“, der andere: „Was ist die Abweichung?“ Und beide sind überzeugt, dass sie Klarheit schaffen – nur auf völlig unterschiedlichen Wegen.

Sie begegnen sich bei der Erstellung eines internen Reports. Der Journalist will Aufmerksamkeit, der Qualitätsmanager will Auditfähigkeit. Der eine denkt in Headlines, der andere in ISO-Normen. Und irgendwo zwischen Deadline und DIN entsteht ein Text, der gleichzeitig fesselt und freigabepflichtig ist.

### **Typischer Dialog:**

„Das braucht eine starke Einleitung.“

„Das braucht eine Prozessbeschreibung.“

„Wir müssen Emotionen wecken.“

„Wir müssen Abweichungen vermeiden.“

„Das liest sich spannend.“

„Das ist nicht konform.“

Der Journalist improvisiert, der Qualitätsmanager kontrolliert. Der eine lebt für den Moment, der andere für die Methode. Und beide merken: Kommunikation ist nicht nur Inhalt – sondern auch Struktur. Und manchmal auch ein Kampf um die letzte Fussnote.

### **Erkenntnis:**

Kreativität im Audit ist möglich – aber nur mit Freigabevermerk. Und einem Disclaimer.

### **Fazit:**

Der Journalist schreibt, was klickt. Der Qualitätsmanager prüft, was bleibt. Und wenn sie sich begegnen, entsteht ein Bericht, der sowohl inspiriert als auch zertifiziert ist – nicht ganz leserlich, aber vollständig. Eine Begegnung, die zeigt: Wahrheit braucht Format. Und Format braucht Mut zur Lücke – oder zur Schlagzeile.

## 4.12 Vision trifft Versprechen

### **Der Künstler und der Politiker**

**Der eine provoziert, der andere palavert. Beide wollen Wirkung – der eine mit Farbe, der andere mit Floskeln.**

Der Künstler kommt mit einer Installation aus zerknüllten Wahlplakaten. Der Politiker mit einem Lächeln, das schon drei Legislaturperioden überlebt hat. Der eine fragt: „Was bedeutet das?“, der andere: „Wie kommt das an?“ Und während der Künstler die Welt infrage stellt, verspricht der Politiker, sie zu verbessern – sobald die Umfragewerte stimmen.

Sie begegnen sich auf einer Podiumsdiskussion zum Thema „Kultur und Gesellschaft“. Der Künstler will Freiheit, der Politiker will Zustimmung. Der eine malt mit Wut, der andere spricht in Fragezeichen. Und irgendwo zwischen Atelier und Ausschuss entsteht ein Dialog über Gestaltung – mit Agenda und Acryl.

### **Typischer Dialog:**

„Das Werk ist ein Ausdruck innerer Zerrissenheit.“

„Das ist ein wichtiges Anliegen, das wir ernst nehmen.“

„Ich will irritieren.“

„Ich will integrieren.“

„Das Publikum soll nachdenken.“

„Das Publikum soll wählen.“

Der Künstler denkt in Symbolen, der Politiker in Slogans.

Der eine lebt von der Reaktion, der andere von der Reichweite. Und beide sind überzeugt, dass sie etwas bewegen – solange niemand fragt, was genau.

### **Erkenntnis:**

Gestaltung braucht keine Mehrheit. Und Versprechen brauchen keine Farbe – aber manchmal ein bisschen mehr Inhalt.

### **Fazit:**

Der Künstler zeigt, was ist. Der Politiker, was sein könnte. Und wenn sie sich begegnen, entsteht ein Raum zwischen Vision und Illusion – manchmal inspirierend, manchmal irritierend, aber immer mit Applaus. Eine Begegnung, die zeigt: Wirkung ist nicht nur eine Frage der Technik. Sondern auch der Absicht.

## 4.13 Urteil trifft Ausdruck

### **Der Richter und der Tänzer**

**Der eine entscheidet, der andere interpretiert.  
Gemeinsam sprechen sie über Haltung – der eine  
juristisch, der andere körperlich.**

Der Richter betritt den Raum mit Robe und Gesetzbuch. Der Tänzer mit Glitzer und Körperspannung. Der eine fragt: „Was ist rechtens?“, der andere: „Was fühlt sich richtig an?“ Und während der Richter auf Paragraphen pocht, springt der Tänzer über Konventionen hinweg – mit Pirouette und Pointe.

Sie begegnen sich bei einem Projekt zur kulturellen Bildung. Der Richter will Ordnung, der Tänzer Bewegung. Der eine denkt in Urteilen, der andere in Ausdrucksformen. Und irgendwo zwischen Bühne und Berufungsverfahren entsteht ein Dialog über Wahrheit – mit Haltung und Hebefigur.

### **Typischer Dialog:**

„Das ist nicht zulässig.“  
„Aber es ist lebendig.“  
„Die Form muss gewahrt bleiben.“  
„Die Form muss sich wandeln.“  
„Das Urteil ist eindeutig.“  
„Die Interpretation ist offen.“

Der Richter bringt Struktur, der Tänzer bringt Freiheit. Der eine lebt für Klarheit, der andere für Emotion. Und beide merken: Haltung ist nicht nur eine Frage der Körperspannung – sondern auch der inneren Überzeugung.

### **Erkenntnis:**

Wahrheit hat viele Bewegungen. Und manchmal ist ein Solo ehrlicher als ein Urteil.

### **Fazit:**

Der Richter urteilt, der Tänzer erzählt. Und wenn sie sich begegnen, entsteht ein Raum zwischen Gesetz und Gefühl – nicht immer synchron, aber immer intensiv. Eine Begegnung, die zeigt: Ausdruck ist nicht nur erlaubt. Er ist notwendig.

## 4.14 Spekulation trifft Struktur

### **Der Xenobiologe und der Staatsangestellte**

**Der eine sucht Leben im All, der andere im Formular.  
Gemeinsam träumen sie von Ordnung – aber nur  
einer glaubt, dass Aliens einen Antrag stellen  
müssen.**

Der Xenobiologe kommt mit einer Hypothese über Mikroben auf Marsstaub. Der Staatsangestellte mit einem Stempel und dem Satz: „Das ist nicht vorgesehen.“ Der eine fragt: „Was wäre, wenn?“, der andere: „Wer ist zuständig?“ Und während der Xenobiologe das Universum als Experiment betrachtet, sieht der Staatsangestellte darin ein Verwaltungsrisiko.

Sie begegnen sich bei einem interdisziplinären Förderprojekt. Der Xenobiologe will Forschungsgelder für extraterrestrische Lebensformen, der Staatsangestellte will eine korrekte Kostenstelle. Der eine denkt in Galaxien, der andere in Genehmigungs wegen. Und irgendwo zwischen Spekulation und Sachbearbeitung entsteht ein Gespräch über Möglichkeiten – mit Sternenstaub und Stempelpflicht.

### **Typischer Dialog:**

„Wir vermuten organische Strukturen auf Titan.“  
„Haben Sie das in dreifacher Ausführung beantragt?“

„Das könnte eine neue Lebensform sein.“

„Das ist nicht im Zuständigkeitsbereich.“

„Wir brauchen visionäre Denkfreiheit.“

„Wir brauchen eine Unterschrift.“

Der Xenobiologe träumt, der Staatsangestellte prüft. Der eine lebt im Möglichkeitsraum, der andere im Aktenraum. Und beide sind überzeugt, dass sie Ordnung schaffen – nur auf völlig unterschiedlichen Planeten.

### **Erkenntnis:**

Systeme sind überall – manche sind galaktisch, andere einfach nur langsam. Und manchmal ist die grösste Entdeckung, dass auch Bürokratie mutieren kann.

### **Fazit:**

Der Xenobiologe sucht das Unbekannte, der Staatsangestellte verwaltet das Bekannte. Und wenn sie sich begegnen, entsteht ein Protokoll, das niemand versteht – aber vielleicht irgendwann von Aliens genehmigt wird. Eine Begegnung, die zeigt: Struktur und Spekulation sind keine Gegensätze – sie sind nur unterschiedlich gut dokumentiert.

## 4.15 Fokus trifft Schnitt

### **Der Fotograf und der Chirurg**

**Der eine hält fest, der andere öffnet. Beide arbeiten mit Präzision – und mit Menschen, die sich nicht bewegen sollen.**

Der Fotograf kommt mit einer Kamera, der Chirurg mit einem Skalpell. Der eine sucht den perfekten Moment, der andere den perfekten Zugang. Und während der Fotograf fragt: „Können Sie das bitte natürlich halten?“, sagt der Chirurg: „Bitte nicht bewegen.“ Beide sind Meister der Konzentration – aber mit völlig unterschiedlichen Ergebnissen.

Sie begegnen sich bei einem medizinischen Fotoprojekt. Der Fotograf will Emotion, der Chirurg will Effizienz. Der eine denkt in Licht, der andere in Gewebe. Und irgendwo zwischen Blende und Bauchdecke entsteht ein Gespräch über Perspektive – mit Tiefenschärfe und Titanklammern.

### **Typischer Dialog:**

„Das Licht ist zu hart.“

„Das Gewebe auch.“

„Ich brauche Ruhe für den Fokus.“

„Ich brauche Ruhe für den Schnitt.“

„Das Bild soll berühren.“

„Die Naht soll halten.“

Der Fotograf komponiert, der Chirurg kontrolliert. Der eine will Wirkung, der andere Heilung. Und beide merken: Präzision ist nicht nur Technik – sondern auch Timing. Und manchmal auch Geduld mit dem Motiv.

### **Erkenntnis:**

Momentaufnahme und Eingriff sind sich ähnlicher, als man denkt. Beide verlangen Hingabe – und ein ruhiges Händchen.

### **Fazit:**

Der Fotograf sieht, was bleibt. Der Chirurg verändert, was muss. Und wenn sie sich begegnen, entsteht ein Bild, das heilt – nicht nur visuell, sondern auch menschlich. Eine Begegnung, die zeigt: Fokus und Schnitt sind zwei Wege zur Wahrheit. Einer durch die Linse, einer durch den Körper.

## 4.16 Wenn Berufsbilder tanzen – ein Rückblick

Teil II war ein Experiment – ein humorvoller Feldversuch im Berufsbiotop. Nachdem in Teil I jede Spezies für sich porträtiert wurde, öffneten sich hier die Gehege. Was folgte, war keine friedliche Koexistenz, sondern ein orchestriertes Chaos aus Weltbildern, Kommunikationsstilen und Missverständnissen.

Rückblickend zeigt sich:

- **Die Begegnungen waren keine Lösungen – sondern Spiegelungen.** Jede Spezies blieb sich treu, auch im Dialog. Der Banker rechnete, der Yogalehrer atmete. Der Richter urteilte, der Tänzer interpretierte. Und doch entstand etwas Neues: ein Raum zwischen den Extremen.
- **Die Dialoge waren absurd – und gerade deshalb ehrlich.** Sie offenbarten, wie tief unsere beruflichen Identitäten in uns verankert sind. Und wie schwer es ist, sie zu verlassen – selbst für einen Moment.
- **Die Reibung war produktiv – nicht im Sinne von Effizienz, sondern von Erkenntnis.** Denn erst im Kontrast wird sichtbar, was uns trennt – und was uns verbinden könnte.

Teil II war keine Anleitung zur Zusammenarbeit. Es war ein Blick auf das, was passiert, wenn Menschen mit

unterschiedlichen Berufspersönlichkeiten aufeinandertreffen – und sich trotzdem bemühen, einander zu verstehen. Oder zumindest so zu tun.

**Rückblickend bleibt die Erkenntnis:**

Die Spezies sind verschieden. Ihre Sprache, ihre Logik, ihre Haltung. Aber sie teilen denselben Raum – ob im Büro, im Projekt oder im Aufzug. Und manchmal reicht ein gemeinsames Missverständnis, um zu merken: Wir sind nicht allein im Zoo der Zivilisation.

## 5 Teil III: Brücken überwinden

**Die Brücken zwischen den Spezies sind keine Bauwerke aus Beton – sie bestehen aus Neugier, Zuhören und der Bereitschaft, sich selbst nicht ganz so ernst zu nehmen.**

In einer Welt, in der Berufsidentitäten oft als Schutzschild dienen, braucht es Mut, diese abzulegen und sich auf echte Begegnungen einzulassen. Denn hinter jedem Titel, jeder Funktion, jeder Visitenkarte steckt ein Mensch – mit Sehnsucht, Stolz, Humor und einem Hang zur Selbstüberschätzung. Also: ganz normal.

Was braucht es also, um diese Brücken zu überwinden?

### 5.1 Selbstironie statt Selbstschutz

Wer über sich selbst lachen kann, muss andere nicht mehr bekämpfen. Die Fähigkeit, die eigene Rolle mit einem Augenzwinkern zu betrachten, öffnet Türen zu echter Kommunikation. Wenn der Banker über seine Excel-Fetischismen schmunzeln kann und der Yogalehrer zugibt, dass auch er manchmal die innere Mitte verliert – dann entsteht Raum für Begegnung.

## 5.2 Zweifel statt Dogma

Der Qualitätsmanager darf fragen, ob nicht auch Schönheit eine Norm sein kann. Der Künstler darf anerkennen, dass Struktur nicht gleich Zensur ist. Zweifel ist der Anfang von Verständnis. Wer nicht alles weiss, sondern fragt, wird nicht schwächer – sondern menschlicher.

## 5.3 Empathie statt Effizienz

Der Informatiker muss nicht alles debuggen – manchmal reicht es, zuzuhören. Der Sozialarbeiter darf auch mal sagen: „Ich weiss es nicht – aber ich bin da.“ Menschlichkeit entsteht im Raum zwischen den Antworten. Und manchmal ist das beste Tool ein offenes Ohr.

## 5.4 Verlangsamung statt Verwertung

Der Journalist darf innehalten, der Wissenschaftler darf fühlen, der Politiker darf schweigen – zumindest kurz. In der Pause liegt oft mehr Erkenntnis als im Aktionismus. Wer nicht sofort reagiert, sondern reflektiert, baut Brücken, die tragen.

## 5.5 Humor als Übersetzer

Wenn Sprache scheitert, hilft ein Lächeln. Oder ein gut platziertter Seitenhieb. Humor verbindet, was Argumente trennen. Er ist das Schmiermittel der Verständigung –

und manchmal auch das Rettungsboot im Sturm der Missverständnisse.

## 5.6 Neugier statt Urteil

Die Bereitschaft, sich auf das Fremde einzulassen, ohne es sofort zu bewerten, ist der Grundstein jeder Brücke. Wer fragt: „Wie funktioniert dein Denken?“ statt „Warum denkst du so komisch?“, beginnt zu bauen.

Diese Brücken sind keine Einbahnstrassen. Sie verlangen Bewegung von beiden Seiten – und manchmal auch die Bereitschaft, stehenzubleiben und einfach zuzuhören. Denn wer wirklich verstehen will, muss bereit sein, sich selbst zu verändern.

## 5.7 Die grösste Brücke

Die grösste Brücke führt nicht von einer Spezies zur anderen – sondern von der eigenen Rolle zum eigenen Menschsein.

Sie ist die Brücke, die wir selten betreten, weil sie uns mit uns selbst konfrontiert. Sie verlangt keine berufliche Neuorientierung, sondern eine innere Neuausrichtung. Sie fragt nicht: „Was bist du?“ sondern: „Wer bist du – wenn niemand zusieht?“

Diese Brücke entsteht, wenn der Banker barfuss meditiert, der Richter tanzt, der Informatiker gärtnernt. Wenn die Grenzen zwischen Beruf und Persönlichkeit

verschwimmen und ein Raum entsteht, in dem Menschlichkeit wichtiger ist als Funktion.

Sie wird gebaut aus Momenten der Irritation – wenn das gewohnte Denken nicht mehr greift. Aus Begegnungen, die nicht nur inspirieren, sondern auch infrage stellen. Aus Gesprächen, die nicht nur informieren, sondern berühren.

Die grösste Brücke ist die, die uns erlaubt, alle Spezies in uns zu entdecken – und sie nicht als Widerspruch, sondern als Reichtum zu begreifen. Denn in jedem von uns steckt ein bisschen Anwalt, ein bisschen Künstler, ein bisschen Lehrer, ein bisschen Politiker. Und manchmal auch ein bisschen Gärtner, der einfach nur wissen will, ob die Tomate heute gut drauf ist.

Diese Brücke ist nicht leicht zu bauen. Sie braucht Zeit, Reflexion und den Mut, sich selbst zu begegnen. Sie verlangt, dass wir unsere Masken abnehmen – nicht, um nackt zu sein, sondern um echt zu sein.

Und wenn sie gelingt, entsteht ein Mensch, der nicht nur funktioniert – sondern lebt. Der nicht nur arbeitet – sondern wirkt. Der nicht nur spricht – sondern zuhört. Und der erkennt:

**Die grösste Gemeinsamkeit aller Spezies ist, dass sie sich für einzigartig halten – und damit gar nicht so falsch liegen.**

## 6 Ich und die anderen

Dieses Kapitel ist eine Reise nach innen – zu den Spezies, die nicht im Büro sitzen, sondern in uns selbst. Nach Teil I, in dem wir die Spezies porträtiert haben, und Teil II, in dem sie aufeinandertrafen, und Teil III, in dem sie sich langsam annäherten, folgt nun die Erkenntnis: Wir sind nicht nur eine Spezies. Wir sind viele.

Manchmal bin ich der Anwalt, der alles verhandeln will – sogar das Abendessen. Dann wieder der Gärtner, der mit der Zimmerpflanze spricht und glaubt, sie versteht mich. Ich bin der Qualitätsmanager, wenn ich meinen Urlaub minutiös plane, und der Künstler, wenn ich ihn spontan absage, weil das Licht gerade so schön fällt.

Ich bin der Lehrer, wenn ich anderen etwas erkläre, das sie nicht wissen wollten. Der Politiker, wenn ich verspreche, morgen früher aufzustehen. Der Informatiker, wenn ich mein Leben in Ordnern sortiere – und der Musiker, wenn ich sie wieder lösche, weil der Rhythmus nicht stimmt.

Ich bin der Richter, wenn ich über andere urteile – und der Sozialarbeiter, wenn ich ihnen trotzdem helfe. Ich bin der Zahnarzt, wenn ich bohre, wo es weh tut, und der Yogalehrer, wenn ich danach tief durchatme.

Diese Spezies in mir streiten manchmal. Der Banker will Sicherheit, der Künstler Freiheit. Der Journalist will eine

Schlagzeile, der Historiker eine Fussnote. Der Designer will Leerräume, der Qualitätsmanager Checklisten. Und ich? Ich bin das Konferenzzimmer, in dem sie sich treffen – manchmal laut, manchmal leise, aber immer menschlich.

Die Erkenntnis ist simpel und komplex zugleich: Ich bin nicht entweder oder. Ich bin sowohl als auch. Ich bin nicht nur Funktion, sondern auch Fantasie. Nicht nur Rolle, sondern auch Reflexion. Ich bin ein Zoo der Zivilisation – mit Eintrittskarte und Jahresabo.

Und wenn ich mich selbst beobachte, dann sehe ich:

**Die Spezies in mir sind keine Gegensätze. Sie sind Facetten. Und wenn sie sich begegnen, entsteht nicht nur Erkenntnis. Sondern Menschlichkeit.**

## 7 Schlusswort

Wir haben sie beobachtet, beschrieben, belächelt und bewundert – die Spezies unserer Zivilisation. Vom Anwalt bis zum Yogalehrer, vom Qualitätsmanager bis zum Künstler, vom Richter bis zum Tänzer. Jede mit ihren Eigenheiten, ihren Ritualen, ihren ganz eigenen Weltbildern. Und jede mit dem festen Glauben, dass sie recht hat – zumindest ein bisschen.

Dieses Buch war kein zoologischer Atlas, sondern ein Spiegel. Ein Spiegel, der manchmal verzerrt, manchmal vergrössert, manchmal einfach nur zurücklächelt. Es war eine Expedition durch die Berufswelt – mit Humor als Kompass und Menschlichkeit als Ziel.

Wir haben festgestellt:

- **Jede Spezies hat ihre Eigenschaften – manche zum Staunen, manche zum Schmunzeln**
- **Jede Spezies lebt in ihrer eigenen Realität – aber alle teilen denselben Kaffeeautomaten**
- **Und jede Spezies glaubt, sie sei einzigartig – und damit gar nicht so falsch liegt**

Doch am Ende sind es alles Menschen. Mit Ecken, Kanten, Talenten und Ticks. Mit Sehnsucht nach Sinn, mit Stolz auf das eigene Chaos, mit dem Wunsch,

verstanden zu werden – auch wenn man gerade wieder ein Formular falsch ausgefüllt hat.

Dieses Buch ist keine Anklage. Es ist eine Einladung:

Zum Lachen über das Absurde.

Zum Nachdenken über das Gewöhnliche.

Zum Wiedererkennen im Ungewöhnlichen.

Denn vielleicht sind wir gar nicht so verschieden, wie unsere Berufsbezeichnungen vermuten lassen.

**Vielleicht sind wir alle Teil eines grossen, bunten, widersprüchlichen, wunderbaren Zoos – mit Eintrittskarte, Jahresabo und gelegentlichem Futterneid.**

## 8 Epilog

Ein Montagmorgen. Wieder zwischen Kaffeemaschine und Konferenzraum. Wieder steigen sie ein – der Kommunikationsspezialist, der Informatiker, der Richter, der Designer, der Qualitätsmanager. Wieder reden sie. Wieder versteht keiner alles – aber alle etwas.

Doch diesmal ist etwas anders.

Der Kommunikationsspezialist hört zu, bevor er formuliert. Der Informatiker fragt, ob es auch ohne Syntax geht. Der Richter lächelt – ganz kurz. Der Designer trägt ein Hemd in Grau. Und der Qualitätsmanager sagt: „Vielleicht ist nicht alles normierbar.“

Sie steigen aus – in ihre Welt, in ihr Büro, in ihre Spezies. Aber sie nehmen etwas mit: ein Stück Verständnis, ein Funken Humor, ein Hauch Menschlichkeit.

Denn wer einmal über sich selbst gelacht hat, kann anderen begegnen. Wer einmal erkannt hat, dass er nicht nur Anwalt, Lehrer oder Künstler ist, sondern auch Mensch – der baut Brücken. Nicht aus Beton, sondern aus Begegnung.

Dieses Buch endet nicht. Es beginnt jeden Tag neu – in Gesprächen, in Missverständnissen, in Kaffeemaschinenmomenten.

Denn die Spezies leben weiter. Und wir – wir sind mittendrin. Nicht als Beobachter. Sondern als Teil davon.

**Und vielleicht – ganz vielleicht – sind wir nicht nur Spezies. Sondern Menschen.  
Mit allem, was dazugehört.**

## 9 Autoren

### **Martin Grossrieder – Inhalt / Konzept / Struktur**

Martin Grossrieder  
Blattliring 8  
6403 Küssnacht

[martin.grossrieder@bluewin.ch](mailto:martin.grossrieder@bluewin.ch)  
+41 77 462 84 00

Martin Grossrieder hat während seiner beruflichen Laufbahn eine Affinität zu verschiedenen Business-Sektoren im Dienstleistungsbereich entwickelt. Das Bankhandwerk lernte er von Grund auf bei einer mittleren Bank im Kanton Schwyz. Nach der Lehre setzte Grossrieder als Analytiker, Programmierer und Projektleiter verschiedene IT-Tasks im Bankenumfeld um.

Nach dem Studium zum Informatiker leitete er die Parametrierabteilung eines namhaften Softwareherstellers im Bereich Warenhandel in der Innerschweiz. Zurück im Bankenumfeld arbeitete er als Leiter des ICT-Controllings und Stellvertreter Leiter ICT und ICT-Sicherheit für eine grössere Innerschweizer Kantonalbank. Gleichzeitig besuchte er Weiterbildungen für Organisationsmanagement, Unternehmensführung und Leadership. Aktuell betreut Grossrieder Projekte in den Bereichen Organisation, Unternehmensberatung, Finanzen und IT sowie Geschäftsprozessen.

## **ChatGPT - Unterstützung Formulierungen / Punktuelle Inputs**

Quelle: [www.chatgpt.com](http://www.chatgpt.com)

ChatGPT ist ein KI-gestütztes Sprachmodell, das von OpenAI entwickelt wurde. Es basiert auf der Architektur der Generative Pre-trained Transformer (GPT) und ist darauf trainiert, menschenähnliche Texte zu verstehen und zu generieren. ChatGPT kann in vielen Anwendungen eingesetzt werden, z. B. für Chatbots, Inhalte generieren, Fragen beantworten und vieles mehr.

**...und heute schon im Lift mit einer  
anderen Spezies gesprochen?**

# M Friends

**Informationen** [www.mfriends.ch](http://www.mfriends.ch)

**Kontakt** Martin Grossrieder,  
[martin.grossrieder@bluewin.ch](mailto:martin.grossrieder@bluewin.ch)  
+41 77 462 84 00